

Zeno-Zeitung

Erscheint täglich. Bezugspreis monatlich durch Boten 2,10 Mk., durch die Post 2,20 Mk. (ohne Bestellgeld). Schriftleitung und Geschäftsstelle in Ahaus: van-Deuden-Strasse 8. Telegr.-Adresse: Kreiszeitung Ahaus i. W. Fernruf Nr. 450. Postfach 65. Postkass.-Konto: Hannover 22 730.

Gronauer Volkszeitung

für den Kreis Ahaus

Eper Volksblatt

Famliches Organ für den Kreis Ahaus. 64. Jahrgang 1934. Geschäftsstelle in Gronau: Gebr. Benning, Verlagsanstalt GmbH, Bahnhofstraße 2, Fernsprecher Nr. 280. Bankkonten: Kreis- und Stadtparkasse Ahaus, Gewerbebank Ahaus und Stadtsparkasse Gronau i. W. Anzeigenpreise: das 10spaltige Millimeter für die Zenozeitung 10 Pfg., für die Kreiszeitung für den Kreis Ahaus 8 Pfennig. Rabatt nach Tarif.

Verlag: Gebr. Benning, Verlagsanstalt G. m. b. H., Zweigniederlassung Ahaus.

Nummer 44

Mittwoch, den 14. Februar 1934

Jahrgang 1934

Der Bürgerkrieg in Oesterreich.

Die Folge der Heimwehr-Politik.

Dass das Spiel der politischen Kräfte in Oesterreich zu gewalttätigem Auseinanderprallen führen würde, war schon seit längerer Zeit zu befürchten, wenn man auch wohl hierbei nicht gerade an die Sozialdemokratie als Gegner der auf zweifelhafter Grundlage beruhenden staatlichen Autorität dachte. Die gewaltige Spannung, die auf dem Leben Wiens und des österreichischen Landes lastete, ist nun am Rosenmontag plötzlich zur Entladung gekommen. Während in deutschen Städten sich Alt und Jung fröhlicher Narretei hingibt, liegt in dem sonst so lebhaften Wien, in Linz, in Graz und an anderen Orten Bürger- und Soldatenblut.

Die Nationalsozialisten, gegen die sich die bisherigen Kräfteanstrengungen der Regierung vollzogen und der sie maßgeblich beeinflussenden Heimwehr richteten, haben mit dieser verlustreichen Auseinandersetzung, mit diesem Bürgerkrieg nichts zu tun. Sie sind unschuldig an diesem Blutvergießen. Hier hat vielmehr der Gegenstand der Sozialdemokratie und ihres schwer bewaffneten Republikanischen Schutzbundes zu den Heimwehren einen explosiven Ausbruch gefunden. Denn Heimwehr-Politik, die Politik des Fürsten Starheimberg, ist es, der sich Vollzug verschrieben hat, in die er vielleicht mehr hinein geraten ist, als ihm heute selbst lieb sein mag. Die Heimwehr gibt sich den Anschein einer größeren Stärke, als sie hat. Darum lehnt sie Neuwahlen ab. Sie will ohne Rücksicht darauf, was das Volk denkt und wünscht, dem Lande ein autoritäres Regime geben. Und weil er weiß, daß keine Mehrheit des Volkes hinter ihm steht, daß der Nationalsozialismus als gesamtösterreichische Bewegung an den Grenzen Oesterreichs nicht Halt gemacht hat, sondern auch in Oesterreich eine Massenpartei geworden ist, darum zieht Vollzug es vor, nach dem Gesinnung der Heimwehr diktatorisch zu regieren und nicht das Volk um seine Zustimmung zu fragen, ob es so oder anders regiert sein will. Und so haben sich dann die politischen Zustände ergeben, die heute die Augen der Welt auf Oesterreich lenken, diese Zerrissenheit der 6 Millionen Oesterreicher, unseres Brudervolkes. Gewiß ist der Austromarxismus als besonders radikal bekannt. Und die starke Bewaffnung seiner Anhänger, insbesondere des Republikanischen Schutzbundes, war eine Gefahr, die jede Regierung im Auge behalten und die sie unter allen Umständen beseitigen mußte. Aber daß es so weit kommen mußte, daß man die Sozialdemokratie sich unter den Augen des Staates ruhig bewaffnen ließ und jetzt ganze Häuserblöcke zusammenstürzen muß, um ihrer Herr zu werden, das ist das Ständische, und da liegt die Schuld der Inhaber der staatlichen Macht. Sie liegt nicht minder darin, daß sie das Land wie einen Hengstfessel brodeln lassen, daß sie ihm ihren Willen aufzwingen wollen, ohne den Versuch einer Feststellung zu machen, wie das Volk darüber denkt.

Aus einer Maßnahme von örtlicher Bedeutung ist unter der Einwirkung der politischen Erregung, in der der Heimwehr-Kurs die sozialistische Arbeiterkraft seit langem hält, ein gewaltiger Brand entstanden, dessen Entstehung Schwierigkeiten macht. Die Entwaffnungsaktion gegen das sozialdemokratische Parteihaus in Linz wuchs zu einer militärischen Erstürmung aus. Als Reaktion auf sie erfolgte die Ausrufung des Generalstreiks im roten Wien zur Bekundung der Symphonie mit den Linzer Genossen. Die Regierung antwortete darauf mit der Verhängung des Ständrechts, mit der Besetzung des Rathauses, der Hochburg des Austromarxismus, und strengen Absperrungsmaßnahmen durch Polizei und Militär. Zusammenstöße in den Arbeitervierteln folgten schnell. Maschinen- und Gewehre wurden gegen die Organe der staatlichen Macht in Stellung gebracht. Bald floß Blut. Tote und Verwundete auf beiden Seiten. Artillerie mußte den Widerstand brechen. Und nicht nur in Wien.

Daß Militär und Polizei, verstärkt durch die Heimwehr, den marxistischen Aufstand niederschlagen werden, darf man als sicher annehmen. Aber die österreichische Frage ist damit nicht gelöst. Sie ist dann nur noch schwieriger, noch gefährlicher geworden. Denn die Sozialdemokratie ließ bislang aus Angst vor dem kommenden Nationalsozialismus Vollzug regieren. Sie unterstützte ihn. Das hört jetzt natürlich auf. Die Leute, die heute auf die Truppen der Regierung geschossen haben, und ihre Verwandten, Freunde und Gesinnungsgenossen, bleiben schärfste Gegner der Regierung, auch wenn die Maschinengewehre zum Schweigen gebracht sind. Gegner der Regierung bleibt nicht minder die NSDAP. Und es kann zu keinem guten Ende führen, wenn die Männer dieser Regierung, die höchstens das Vertrauen einer Volksminderheit haben, sich gleichwohl weiter an der Macht halten wollen. Was das führt, zeigte der Kanonendonner, der heute um den Stephansdom hallt, zeigen die Hunderte von Toten, die in diesen Tagen als Opfer des Bürgerkrieges zu verzeichnen sind. Es ist eine ungeheure Verantwortung, die auf Vollzug's Schultern lastet.

Blutige Straßenkämpfe in den Wiener Arbeitervierteln.

Die Kämpfe, die am Montagabend in Wien zwischen der staatlichen Macht und den offensichtlich schwer bewaffneten Marxisten eingesetzt hatten, haben die Nacht zum Dienstag und auch noch den ganzen Tag angebauert. Wir geben im folgenden die Meldungen wieder, wie sie in zeitlicher Folge bei uns eingelaufen sind.

Einsatz von Artillerie und Pionieren.

DNB Wien, 13. Februar.

Der Landeshauptmann und Bürgermeister von Wien Nationalrat-Abgeordneter Seif ist heute in das Polizeigefangenenhaus gebracht worden.

Am Ostbahnhof ist der Verkehr vollkommen normal. Nur an der Ostbahnlinie dort, wo sie durch den Arbeiterbezirk Simmering führt, und in dem Bezirke selbst sind noch Reste des republikanischen Schutzbundes. Auch eine Anzahl Waffenschuppen sind noch von Schutzbündlern besetzt. Hier geht aber die Säuberungsaktion planmäßig weiter.

In dem Arbeiterbezirk Ottakring (16. Bezirk) ist das Arbeiterheim durch Hausfeuer kurzweil gemacht worden.

Bei dem großen Gemeindefest Sandeilen in dem gleichen Bezirk waren in einem Turm dieses Gebäudes Maschinengewehre aufgestellt worden. Dieser improvisierte Maschinengewehrstand ist durch einen Artillerietreffer zerstört worden. Vor dem Hauskomplex steht noch Front gegen Front; jedoch flaut offensichtlich der Widerstand der Sozialdemokraten auch hier ab.

2,30 Uhr früh. Das Ottakringer Arbeiterheim, das durch Hausfeuer kurzweil gemacht worden war, ist bereits eingenommen worden. (Nach einer späteren Meldung ist dies eine verfrühte Nachricht.) An die Spitze der Sturmkolonnen hatte sich, wie verlautet, der Vizefanzler Major Fein persönlich gestellt.

Jetzt hört man die dumpfen Einschläge der Granaten im Karl-Marx-Hof auf der Seilgasse.

Die Wiener Zeitungen sind am Dienstag infolge des Streiks in wesentlich kleinerem Umfange erschienen. Die beiden sozialdemokratischen Blätter, die „Arbeiter-

zeitung“ und das „Kleine Blatt“, sind natürlich nicht erschienen.

In den Morgenstunden bietet die Umgebung der Polizeidirektion das Bild strengster Absperrung und Bewachung. Die Straßenbahnen und die Autobusse haben den Verkehr noch nicht wieder aufgenommen. Aus der Ferne hört man weiterhin Kanonendonner.

Das Fahrtorps der Vaterländischen Front ist aufgebunden worden, um einen Verbindungsdienst aufrechtzuerhalten. Auf diese Weise sei es, wie die Vaterländische Front mitteilt, gelungen, auch in den Ländern die Landesleitungen und Bezirksstellen in Verbindung zu halten und darüber hinaus einen Relaisdienst für das gesamte Bundesgebiet vorzulegen. Die Vaterländische Front hat ferner ein Aufgebot Arbeitswilliger veranlaßt und sich mit der Leitung des staatlichen Arbeitsdienstes ins Einvernehmen gesetzt, um für eine ausreichende technische Nothilfe Vorkehrungen zu treffen. Mit ihrer Hilfe sei es gelungen, in allen staatlichen Betrieben, wie Post, Telegraph, Bundesbahnen u. dgl. einen beschränkten Betrieb sicherzustellen.

Die Heimwehren haben ihre gesamten Kräfte mobil gemacht. Die für Dienstag einberufene Bundesführertagung, an der auch die befreundeten vaterländischen Organisationen hätten teilnehmen sollen, ist auf unbestimmte Zeit verschoben worden.

Die strengen militärischen Absperrungen und Kontrollmaßnahmen werden in der ganzen Stadt aufrechterhalten. Der Straßenbahnverkehr ruht vollständig. Dagegen sind der Telefonverkehr ebenso wie Wasser- und Gaszufuhr wieder im Gange, zum Teil auch die Elektrizitätsversorgung. Die Läden sind zum größten Teil bis auf die Lebensmittelgeschäfte geschlossen. Die Bevölkerung bewahrt große Ruhe.

Artillerie- und Maschinengewehrfire sind ununterbrochen zu hören. Die Regierung geht jetzt mit rücksichtsloser Schärfe und mit allen vorhandenen militärischen Mitteln unter besonderem Einsatz von Artillerie und Hausigen vor.

Hunderte von Opfern in Wien.

Schreckensszenen in den zerstörten Wohnbauanlagen.

DNB Preßburg, 13. Februar.

Von Teilnehmern der Kämpfe der beiden letzten Tage in Oesterreich bzw. von Augenzeugen einer Anzahl von Kampfhandlungen zwischen aufständischen Marxisten und der Exekutive der Dollfußregierung erhält man hier eine Reihe von Tatsachenberichten, die in einer ganzen Reihe von Fällen mit den amtlichen Verlautbarungen der Wiener Regierung nicht im Einklang stehen.

Besonders heftig tobten danach die Kämpfe bis in den heutigen Nachmittagsstunden um die ausgebeuteten Wohnbauanlagen der Gemeinde Wien, der Wohnhausanlage von Sandeilen, die sich vom Wiener Gemeindebezirk Hernals nach jenem von Ottakring hinzieht.

Diese Wohnbauanlagen beherbergen zehntausende von Mietern, meist Arbeiter, wohl aber auch Angestellte. Mehr als die Hälfte dieser Mieter kann den Marxisten zugehört werden, der Rest den Nationalsozialisten, die sich am Kampfe nicht beteiligten, trotzdem aber die Gebäude nicht verlassen konnten, weil sie teils durch die schwerbewaffneten sozialdemokratischen Schutzbündler, teils durch die Belagerung von Polizei und Militär daran gehindert wurden.

Unter den Hunderten von Toten und Verwundeten, die in diesem riesigen Gebäudekomplex eingeschlossen sind, befinden sich auch zahlreiche unschuldige, an den Kämpfen überhaupt nicht beteiligte Opfer, die selbst Antimarxisten waren. Nachdem eins der vielen Häuser aus diesem Komplex am frühen Dienstag nachmittag von Polizei und Militär besetzt worden war, erwieb es sich, daß es bereits vollkommen zusammengefallen und sämtliche Innerräume entwertet oder schwerverwundet worden waren. Erst dann gelang es der Exekutive dieses zur Ruine geschossene Gebäude zu besetzen.

Unausgesehen fahren Sanitätsautos und Leichenwagen vor, um die Opfer fortzuschaffen.

Besonders heftig tobten die Kämpfe um das Arbeiterheim in Ottakring das gleichfalls als Festung ausgebaut erschien. Das Heim war im weiten Bogen abgeperrt. Die amtliche Meldung von der Einnahme dieses Gebäudes klingt unwahrscheinlich. Es verlautet gerüchteleise, daß die Explosion des im Bezirk Ottakring gelegenen Gasometers durch einen Fehltreffer erfolgte.

Nicht minder heftig waren die Kämpfe um die größte Gemeindefestanlage von Wien in Seilgasse und um den Bahnhof dieses Vorortes. Die Polizei stürmte am Dienstag morgen ab mehrmals den Bahnhof, der im Laufe des Tages mehrmals den Besitzer wechselte.

Auf beiden Seiten müssen Dutzende von Toten und Verwundeten geblieben sein. Der Karl-Marx-Hof, dieser einer mächtigen natürlichen Festung gleichende Wohnbaukomplex, wurde Dienstag in den Nachmittagsstunden unter Artilleriefeuer genommen. Die Marxisten erwiderten das Feuer heftig.

Einige Gebäudeteile wurden vom Artilleriefeuer umgelegt. Was alles unter den Trümmern liegt, läßt sich gar nicht feststellen.

Hier ist der Widerstand der Marxisten äußerst heftig. Auch hier wohnen zahlreiche Nichtmarxisten, die als Gefangene von beiden Seiten die Opfer der Kämpfe wurden.

In den Vormittagsstunden fuhr in gedeckten Stellungen eine Batterie von Feldhaubitzen auf, die den Schlinger-Hof unter Feuer nahm. Bis zur Mittagsstunde tobte der Kampf auf beiden Seiten. Auforderungen, sich zu ergeben, schlugen die Aufständischen rundweg ab. Auch hier waren die Nichtmarxisten eingeschlossen und die unbeteiligten Opfer.

Schwere Mordtätigkeit fehlt aus den beiden Industriestädten St. Pölten und Wienerneustadt sowie von Neunkirchen, Ternitz und Gloggnitz. Falls es in Wien nicht gelingt, noch vor Anbruch der Dunkelheit Ordnung zu schaffen, sieht man für Mittwoch in weiten Kreisen der Bevölkerung sehr ernst.

Die Stellen, an denen in Wien noch am Vormittag gekämpft wird, befinden sich in Ottakring, Simmering und Döbling. Im Bezirk Ottakring handelt es sich um die große Wohnbauanlage Sandeilen und um das Arbeiterheim. Hier konnte am Montagabend nur ein Teilerfolg erzielt werden. Der Kampf ging unter fortwährendem Maschinengewehr- und Minenwerferfeuer und Einsatz von Artillerie die ganze Nacht weiter.

Gegen 8 Uhr morgens setzte verstärktes Artilleriefeuer aus zwei Hauptbatterien, zwei kleineren Geschützen und aus Minenwerfern ein. Auch um den Karl-Marx-Hof in Döbling wird noch immer heftig gekämpft. Auch hier spielt Artillerievorbereitung die Hauptrolle.

Die Geschütze sind auf einem beherrschenden Punkt der sogenannten Hohen Warte aufgestellt worden.

Polizei und Militär ist es gelungen, das Arbeiterheim im Bezirk Ottakring zu besetzen. Dafür flammte allerdings der Widerstand an anderen Stellen wieder auf. So hat bei der im gleichen Bezirk liegenden Wohnbauanlage Sandeilen der Kampf neuerdings begonnen.

Bei einer Säuberungsaktion in Florisdorf wurden zehn Wachbeamte und ein Stabshauptmann getötet. Im gleichen Bezirk sind Panzerwagen eingesetzt worden.

In einer der dortigen großen Wohnanlagen der Gemeinde, in Schlinger-Hof, haben sich die Sozialdemokraten verbarrikadiert.

Auch in Weidling müssen drei wiederum von den Roten besetzte Gemeindefestungen erübt werden. Im Umpannen in Ottakring ist die militärische Besetzung eingeschlossen und wird von Sozialdemokraten unter Feuer gehalten.

In Simmering geht die Säuberungsaktion nur langsam vor sich. Der Schlachtfeldhof in St. Marx ist in die Hände der Roten gefallen.

Auch die amtlichen Berichte geben jetzt zu, daß die Kämpfe sehr schwere Blutopfer fordern.

Die Verluste werden jetzt mit 33 Toten und 163 Schwerverletzten angegeben.

In Wien ist in der Lage im Laufe des Vormittags keine wesentliche Veränderung eingetreten. Für eine Anzahl von Bezirken sind dringende Verstärkungen angefordert.

In Ottakring explodierte durch einen Fehltreffer ein Gasometer. In diesem Bezirk wurden Truppen von den Dächern und einem Feuerwehrturm aus beschossen, worauf die Truppen zum Sturm ansetzten. Aus einem Gemeindefest eröffneten die Roten ein scharfes Maschinengewehrfeuer, worauf Hausigen die Stellung unter Feuer nahmen.

Bei der Besetzung eines ebenfalls in diesem Bezirk gelegenen großen Gemeindefestes, das durch Artilleriefeuer schwer beschädigt war, wurden 50 Schutzbündler verhaftet, bei denen man volle kriegsmäßige Ausrüstung, jedoch keine Munition mehr vorfand.

In Simmering und an der Ostbahnstrecke sollen die Truppen im Laufe des Vormittags die Oberhand gewonnen haben. Dagegen sind die Kämpfe in Florisdorf wieder stärker. Vier Polizeiflugzeuge sind am Vormittag aufgestiegen, um besonders hier die kommunistisch-marxistischen Nester auszulöschen. In den noch arbeitenden Betrieben sind die Arbeiter teilweise zum passiven Widerstand übergegangen. Mehrere hundert Schutzbündler, die verhaftet sind, sollen vor das Standgericht gestellt werden. Der Adjutant des Vizefanzlers Fein, Major Wabbel, ist während er mit dem Vizefanzler in der Seilgasse übertrug die Kampfhandlungen inspierte, durch einen Schuß in den Arm verletzt worden. Nach einer privaten Mitteilung ist die Frau des sozialdemokratischen Nationalratsabgeordneten Sever bei der Erstürmung des Arbeiterheimes in Ottakring erschossen worden.

Wie von amtlicher Seite mitgeteilt wird, ist es infolge des vollen Einsatzes der Waffentypen gelungen, die Bildung einer zusammenhängenden Stellung der Schutzbündler zu verhindern. So daß sich der Kampf in Teilkämpfen aufspaltete. Um die Mittagszeit haben die Truppen den größten Teil des Karl-Marx-Hofes besetzt. Auch in Simmering sollen die Truppen Fortschritte machen.

Am die Banken ist die Weisung ergangen, weder den marxistischen Organisationen noch Personen, die ihnen nahe stehen, Geld auszuhändigen. Diese Weisung wird allgemein als Vorbereitung für die Beschlagnahme des Vermögens der marxistischen Organisationen angesehen.

Eine halbamtliche Verlustliste der Kämpfe vom Dienstag gibt in den ersten Nachmittagsstunden für die Sicherheitskräfte 11 Tote und 30 Verletzte, für das Schutzbündler 7 Tote und 7 Verletzte und für das Bundesheer 5 Verletzte an.

Ein bekannter Schutzbündlerführer, den Wachbeamte verhaften wollten, erschoss einen Wachbeamten, verletzte einen

Kriminalbeamten schwer und wurde dann selbst von einem Wachbeamten niedergebissen.

Die für die Mollaschuh dienenden, aus schwerem Eisenblech gebauten großen Kraftwagen sind von Schutzbündlern mit Maschinengewehren besetzt worden und werden von dem Bezirk Meidling, wo die Hauptunruheherde liegt, als Tanks verwendet.

Die Regierungstruppen haben im Bezirk Floridsdorf die Hauptunruheherde, den Schlingershof, die Hauptfeuerwache und das Städtische Bad, von dem aus das Polizeikommissariat dieses Bezirkes beschossen worden war, nach schweren Kämpfen genommen. In der Hauptfeuerwache hatte sich umfangreiches Waffenmaterial der Roten befunden. Die Schutzbündler zogen sich zurück. An der Rückzugslinie entwickelten sich Schießereien. Die Schutzbündler halten noch den Transit- und Frachtenverkehrsbahnhof in Floridsdorf besetzt.

Das Umschaltwerk des Elektrizitätsnetzes in Floridsdorf wird gegenwärtig von der Gartenstadt aus von den Schutzbündlern unter schwerem Maschinengewehrfeuer gehalten.

Im Vorort Döbelen wurden Polizeibeamte von den Roten gefangen genommen und gefesselt abgeführt. Bei den Kämpfen auf der Hauptstraße in Floridsdorf soll es 15 Tote gegeben haben, darunter den Bezirkskommandanten von Floridsdorf. In Meidling sind die Truppen von Schutzbündlern mit Maschinengewehren beschossen worden. Gegenwärtig macht sich ein härteres Wiederaufleben der Kampfaktivität bemerkbar, das auch am Anwaschen des Gehweges bemerkbar ist.

Die Kampfhandlungen der Regierungstruppen gegen die Kommunisten hielten sich in den Dienstagabendstunden in dem jenseits der Donau gelegenen 21. Gemeindebezirk Floridsdorf zusammen. Die Regierung hat zur Säuberung dieses Bezirkes schwere Artillerie und Pioniere eingesetzt.

In Floridsdorf, dem jenseits der Donau gelegenen Bezirk, waren am Dienstag um 19 Uhr noch einige für

Die Kampfslage im übrigen Oesterreich.

Ein amtlicher Lagebericht.

DNB Wien, 13. Februar.

Die amtliche Nachrichtenstelle veröffentlicht am Dienstag um 1 Uhr einen Bericht, in dem es heißt: In Wien wurde der Schlingershof im 21. Bezirk wieder von der Bundesregierung eingenommen. Im übrigen Bezirk ist Beschießung durch Artillerie im Gange, wobei auch Pioniere eingesetzt wurden. Im 10. und 11. Bezirk gab es noch kleinere Zusammenstöße.

In Linz in Oberösterreich ist bereits völlige Ruhe eingetreten. Stadt und Umgebung von Linz befinden sich wieder ganz im Besitz der Gestapo. Die Schutzbündler fliehen aus der Stadt. In Steyr (Oberösterreich) sind motorisierte Batterien eingerückt. Der Heimaufmarsch unter Führung des Bundesführers Starhemberg befindet sich dort. Der Vorort Ennsleiten wird jetzt gesäubert.

In Kapfenberg in Steiermark ist der Generalmerieposten, der seit Montag eingeschlossen war, durch Bundesheer und Heimaufmarsch befreit worden.

Die Kämpfe in Steyr.

Wien, 13. Februar.

Einer Nachricht aus Steyr zufolge sind die dortigen Kämpfe in den Abendstunden abgeklungen. Der Kampf war am Tage außerst hart, da der Widerstand des Schutzbundes ausgezeichnet organisiert ist. Der Schutzbund ist in Steyr in der Bewaffnung einer Besatzungstruppe beinahe gleichzustellen. Er ist mit modernen Karabinern, Maschinengewehren, Handgranaten und mit guten Uniformen ausgerüstet. Seine Stärke schätzt man auf rund 2000 Mann. Die bedeutendste Stellung des Schutzbundes auf der sogenannten Ennsleiten lag heute mittig unter schwerem Haubitzenfeuer, durch das auch vier Häuser zerstört wurden. Dann wurde diese Stellung mit Unterstützung von Maschinengewehren gegen 16 Uhr durch das Bundesheer aufgerollt. Ein Drittel der Schutzbundabteilung in dieser Stellung soll sich ergeben haben, der Rest zog sich zurück. Unter den Verhafteten befand sich auch der Bürgermeister, der Stadtratsabgeordnete Sichelreder, der hier das Kommando geführt hatte.

Der Fahnengruß eine Ehrenpflicht.

DNB Berlin, 13. Februar.

Zur Befestigung von Zweifeln, die in der Öffentlichkeit über den Fahnengruß bestehen, gibt die Reichsregierung folgendes bekannt:

Für die Angehörigen der SA besteht die Verpflichtung, sämtliche Sturmabteilungen und Feldzeichen der SA, SS, des Stahlhelms und der Polizei sowie alle Fahnen der alten Armee zu grüßen, ferner die Fahnen der politischen Organisationen der Bewegung und der Hitler-Jugend, sofern sie im geschlossenen Zuge mitgeführt werden; ausgenommen sind die Kommandostandarten der SA sowie die Wimpel des Bundes Deutscher Mädel und des Jungvolkes. Für die Wehrmachtangehörige hat der Reichswehrminister angeordnet, daß die Fahnen der nationalen Verbände bei Ausmärschen geschlossener Abteilungen oder öffentlichen nationalen Kundgebungen zu grüßen sind.

Es entspricht dem Wesen wahrer Volksgemeinschaft im nationalsozialistischen Staat und dem freudigen Bekenntnis zu ihr, daß auch die übrige Bevölkerung ihr Verhalten diesen Bestimmungen anpassen. Jeder deutsche Volksgenosse wird es daher, ohne daß es hierzu besonderer Vorschriften bedarf, als seine selbstverständliche Ehrenpflicht betrachten, den Fahnen der nationalen Erhebung — der Falkenflagge und der schwarz-weiß-rot-weißen Fahne — wenn sie im geschlossenen Zuge oder bei einer öffentlichen nationalen Kundgebung gezeigt werden, seine Achtung durch Erheben des rechten Armes zu erweisen, genau so wie es schon immer für jeden guten Deutschen Brauch und Sitte ist, die ruhmreichen Fahnen der alten Armee zu grüßen. Der Reichsminister des Innern hat in einem Rundschreiben die obersten Reichs- und Landesbehörden erlucht, sämtlichen Beamten, Angestellten und Arbeitern der öffentlichen Verwaltung hiervon mit dem Hinweis Kenntnis zu geben, daß der Fahnengruß eine Ehrenpflicht ist, der sich niemand entziehen werde.

Die Anwerbung deutscher Arbeitnehmer in das Ausland.

DNB Berlin, 13. Februar.

Die Frage der Anwerbung deutscher Arbeitnehmer nach dem Ausland durch Zeitungsinsertate hat in der letzten Zeit verschiedentlich Anlaß zu Beanstandungen gegeben. Das Auswärtige Amt hat nunmehr an sämtliche deutsche Missionen und Konsulate eine Anweisung zur Beschränkung des Verfahrens herausgegeben. Hierin wird zunächst darauf hingewiesen, daß die Anwerbung deutscher Arbeitnehmer nach dem Ausland der vorherigen Erlaub-

den Verkehr nach Norden wichtige Punkte in dem Besitz der Sozialdemokraten, so auch das Leopolder Gaswerk.

Ein doppelseitiger Angriff sowohl aus dem Innern der Stadt wie von der niederösterreichischen Seite her gegen die Stellung der Sozialdemokraten ist im Gange.

Von offizieller Seite wird erklärt, die beiden großen Gemeindefunktionen im X. Bezirk in der Quellenstraße seien teils gestürzt, teils auch durch die Übergabe in den Besitz der Regierungstruppen gekommen.

Seit 18 Uhr ist ein neuer Kampf um das Arbeiterheim in Ottakring ausgebrochen. Wie es heißt, sollen die Sozialdemokraten, die durch unterirdische Gänge in die Nachbarhäuser geschlüpft waren, nachdem sie von dort aus das Arbeiterheim unter Maschinengewehrfeuer genommen hatten, die schwache Polizeibefugung wieder hinausgedrängt und das Heim erneut besetzt haben. Polizei geht nun erneut gegen das Arbeiterheim vor.

Der früher fast allmächtige Finanzreferent des Wiener Gemeinderats Breiter und der Landesrat Böhner, der Gatte der sogenannten „Roten Prinzessin“, der Fürstin Windischgrätz, einer Enkelin des Kaisers Franz Joseph, sind am Dienstag verhaftet worden.

500 Tote in Wien.

London, 13. Februar.

Nach einer Meldung des Wiener Reutersprechers dürfte die Zahl der Toten in Wien nicht unter 500 anzulegen sein. Allein im Wiener Allgemeinen Krankenhaus liegen 98 Tote, darunter 27 Frauen.

An zwei Stellen der Stadt, darunter im Landeskrankenhaus, sind noch Reste des Schutzbundes, mit denen noch immer gekämpft wird. Auch außerhalb der Stadt dauert der Kampf noch an mehreren Stellen an. Die örtlichen Telefonverbindungen sind vielfach gestört, jedoch hierüber nur spärlich berichtet.

Da das Krankenhaus in den Händen des Schutzbundes ist, mußte in der Stadt eine Art Refektorial eingerichtet werden. Unter den Toten befindet sich auch ein Direktor der Steyr-Werke, Willy Herbst, der gestern, Montag mittig, im Kraftwagen erschossen wurde, dann eine Frau, die einen Bauchschuß erhielt. Außer diesen zwei Toten werden von Regierungsseite etwa 10 Verletzte angegeben. Soweit sich übersehen läßt, dürfte der Schutzbund 200 Verletzte, darunter 80 Schwerverletzte gehabt haben.

Am späten Abend zogen unter Starhemberg die aus Linz heranmarschierenden Verstärkungen der Heimwehr in die unbesetzten Teile von Steyr ein.

In Bruck an der Mur ist der Eisenbahnverkehr durch Aufreißen der Schienen unterbrochen worden. Die Anlagen der elektrischen Wasser- und Elektrizitätsversorgung sind von Marziken besetzt. Aus den Grazer Vorortgemeinden haben sich die Marziken in die nähen Wälder zurückgezogen. In Graz sollen 24 Schutzbündler vor das Standgericht kommen. Die Gesamtverluste im Grazer Stadtgebiet wurden von den örtlichen Behörden auf 70 Tote geschätzt. 600 Personen sind verhaftet worden.

24 Tote in Linz.

DNB Linz, 13. Februar.

Die Stadt Linz ist im großen bereits in den letzten Abendstunden eingenommen worden. Jedoch haben sich die Schutzbündler südlich von Linz an der Verbindungsstraße, die von dem Hauptbahnhof an den Schiffswerften vorbei an die andere Seite der Donau führt, von neuem gesammelt. In der Nacht wurde ein umfassender Angriff auf diesen Raum beschossen und mit Artillerie vorbereitet, wobei auch Haubitzen in Aktion traten. Die Kämpfe dauern noch an.

Nach bisherigen Berichten aus Linz sollen 24 Tote und 72 Schwerverletzte allein in dem Allgemeinen Krankenhaus festgestellt worden sein.

nis durch das Landesarbeitsamt bedarf, in dessen Bezirk die Anwerbung vorgenommen wird. Eine solche Anwerbung nach dem Ausland liegt auch dann vor, wenn in Zeitungen oder Zeitungsstellen diese Stelle im Ausland angeboten und für diese im Inland wohnende Arbeitnehmer gesucht werden. Ist die Anwerbung oder Vermittlung nach dem Ausland im Wege der Zeitungsannonce erfolgt, so ist die aufnehmende Zeitung, wenn der Anwerbende nicht die Genehmigung des Landesarbeitsamts hat, wegen Beihilfe bei der Begehung eines Vergehens strafbar.

Bei der Erlaubnis durch das Landesarbeitsamt vorausgehenden Prüfung ist in der Regel eine Mitwirkung der deutschen Auslandsvertretungen erforderlich. Um das Verfahren zu beschleunigen, ist die Reichspressekammer gebeten worden, die Niederlassungen und Agenten des deutschen Zeitungs- und Zeitungsvertriebs im Ausland zu veranlassen, die bei ihnen gestellten Anträge auf Aufnahme von Angehörigen in den deutschen Tageszeitungen oder Fachzeitschriften, die eine Anwerbung von deutschen Arbeitern auf Deutschland zum Ziele haben, zwecks Vereinfachung und Beschleunigung des Verfahrens sofort der zuständigen deutschen Auslandsvertretung mit der Bitte um Stellungnahme und Weiterleitung einzureichen, die dann über das Auswärtige Amt dem zuständigen Landesarbeitsamt zugeleitet werden.

Einberufung der Abrüstungskonferenz am 10. April.

DNB Genf, 13. Februar.

Das Völkerbundsekretariat veröffentlicht über die Tagung des Büros der Abrüstungskonferenz, die Dienstag nachmittag in London stattfand, eine kurze Mitteilung, aus der hervorgeht, daß beschlossen worden ist, das Präsidium der Abrüstungskonferenz zum 10. April einzuberufen. Die Tagungsteilnehmer seien der Ansicht gewesen, daß es bei dem gegenwärtigen Stand der Abrüstungsfrage unmöglich sei, Entscheidungen zu treffen, da die die vorgelegten Verhandlungen des englischen Vordirektors eben in den Hauptstädten unglücklich beeinflusst hätten. Falls eine an den Verhandlungen beteiligte Macht es wünschen sollte, könnte die Tagung des Präsidiums auch bereits vor dem 10. April stattfinden.

Formaler Rücktritt der tschechoslovakischen Regierung.

DNB Prag, 13. Februar.

Ministerpräsident Masaryk teilte den Parteien am Dienstagabend mit, daß die Verhandlungen über seine Wirtschafspläne positiv aus-

gefallen seien, außer mit den tschechischen Nationaldemokraten. Am Mittwoch werde er dem Präsidenten der Republik den Rücktritt des gesamten Kabinetts anbieten. Der Gesamtrücktritt habe aber nur formalen Charakter, weil in seinem jetzigen Regierungsprogramm die Regelung der Währungsfrage nicht vorgesehen sei.

Französische Antwortnote an Deutschland

Offene Ablehnung der deutschen Ausgleichsbereitschaft.

Frankreich mit der Anrufung des Völkerbundes durch Oesterreich einverstanden.

DNB Paris, 13. Februar.

Außenminister Barthou hat am Montagnachmittag durch den Kabinettsrat die französische Antwortnote auf die letzte deutsche Abrüstungsnote vom 19. Januar 1934 billigen lassen. Die Note wird heute abend nach Berlin übermittelt werden, wo Votifischer Francois-Poncet sie persönlich überreichen wird. Der Zeitpunkt der Überreichung steht noch nicht endgültig fest.

Der „Paris Soir“ glaubt mitteilen zu können, die Note sei sehr kurz gehalten und stelle im wesentlichen die Meinungsverschiedenheiten fest, die zwischen den beiderseitigen Auffassungen über die Abrüstungsfrage bestehen. Die französische Regierung habe es vermieden, zu weit in Einzelheiten über die verschiedenen Punkte einzudringen. Die Note sei aber sehr höflich gehalten und bringe den Wunsch der französischen Regierung zum Ausdruck, den Meinungs- und Austausch fortzusetzen, das Interesse daran werde nicht in Zweifel gezogen. Die französische Regierung habe den Wortlaut der Note auch den übrigen interessierten Mächten mitgeteilt.

Das „Journal des Debats“ ist offener und glaubt die Auffassung gut unterrichteter politischer Kreise wiedergeben, wenn es behauptet, man sei sich in französischen Regierungskreisen darüber klar, daß die Forderungen des Reiches alle nützlichen Verhandlungen unmöglich machten und daß die Verantwortung auf einem Scheitern der Abrüstungskonferenz einzig und allein Deutschland zufalle, das seine Rüstungsforderungen aufrechterhalte, ohne überhaupt die Garantiefrage anzunehmen, die für die Festigung der Sicherheit notwendig sei.

Katholische Kirche in Marseille von Kommunisten verwüstet.

Die Bilanz des französischen Streiks.

DNB Paris, 13. Februar.

Paris hat am Dienstagvormittag nach dem Streik vom Montag wieder sein gewohntes Aussehen. Sämtliche Verkehrsmittel sind in Betrieb, bis auf die Autobahnen, die seit vielen Tagen streiken und die Arbeit nicht eher wieder aufnehmen wollen, bis ihnen sämtliche Forderungen bewilligt werden. Der Fernsprechverkehr ist wieder normal. Die Bilanz des Streiktages für Paris: ein Toter, zwei Schwerverletzte, vier Leichtverletzte. Der Generalstreik ist trotz der fünf Tage vorher ergangenen Antikündigung nur zu etwa 60 v. H. durchgeführt worden. Der größte Teil der Fabrikten und der anderen Unternehmungen konnte am Montag die Arbeit fortsetzen. Abgesehen von den rein kommunistischen Stadtvierteln ist auch die sozialistische Kundgebung, die gemeinsam mit den Kommunisten stattfand, ohne Zwischenfälle verlaufen.

Besonders heftig scheint es in Marseille zugegangen zu sein, wo der Streik von sichtbaren Elementen für ihre dunklen Zwecke ausgenutzt wurde. Am späten Abend fuhr dort in rasendem Tempo ein großer, offener Wagen über einen der belebtesten Plätze. Die Insassen gaben auf die Polizisten, die den Wagen anhalten wollten, mehr als 200 Revolverkugeln ab, die jedoch sämtlich ihr Ziel verfehlten. Es gelang trotz der sofort aufgenommenen Verfolgung nicht, den Täter zu fassen. Auch an anderen Stellen der Stadt ist es zu schweren Zusammenstößen und Schießereien gekommen, bei denen ein Teilnehmer getötet, 15 schwer verletzt und 36 verhaftet wurden. Mehrere Zeitungskioske wurden in Brand gesetzt. Vor allem aber ist das schlimmste Wüten von Kommunisten in der Sophistik zu melden. Das Zerstückeln, das hauptsächlich durch Plünderungen und Zerstörung der Fenster und ver-

Mit personellen Veränderungen im Kabinett wird augenblicklich nicht gerechnet. Auch wird die Regierungsmehrheit vorläufig trotz des Ausscheidens der tschechischen Nationaldemokraten nicht erweitert werden. Das neue Kabinett soll am Mittwoch ernannt werden und wird sich voraussichtlich am Donnerstag mit dem Wirtschafspläne dem Abgeordnetenhaus vorlegen.

In dem Kabinettsrat verlas Außenminister Barthou seinen Kollegen auch den Wortlaut der Note, die er der österreichischen Regierung als Antwort auf ihre Antikündigung der bevorstehenden Befassung des Völkerbundes mit dem deutsch-österreichischen Konflikt zu überreichen beabsichtigt. In der Note erklärt sich die französische Regierung mit der österreichischen Absicht einverstanden.

Außenminister Barthou gab nach dem Kabinettsrat der Presse eine Erklärung ab, in der er u. a. betonte, nach französischer Ansicht habe die österreichische Regierung das Recht, den Völkerbund mit dieser Frage zu betrauen. Frankreich habe sich jedoch nicht mit den von Oesterreich in den Vordergrund geschobenen Fragen zu befassen, denn diese beträfen einzig und allein den Völkerbund.

Barthou empfing am Montagnachmittag nach dem Kabinettsrat den österreichischen Gesandten in Paris Egger-Möllwald, dem er, wie angenommen wird, den Wortlaut der französischen Antwort auf die Antikündigung der österreichischen Regierung betreffend die Befassung des Völkerbundes mit dem deutsch-österreichischen Konflikt überreichte.

Frankreich kündigt den Handelsvertrag mit England.

DNB Paris, 13. Februar.

Die französische Regierung hat in London eine Note überreichen lassen, in der sie erklärt, sie betrachte mit dem Zeitpunkt des Inkrafttretens der englischen Antikündigung der Handels- und Schiffsabkommen vom 26. Januar 1928 und das englische Handels- und Schiffsabkommen vom 28. Februar 1928 als gekündigt. Diese Kündigung wird sich infolge der dreimonatigen Kündigungsfrist erst am 12. Mai als voll auswirken.

chiedener Heiligenbilder usw. erfolgte, wurde durch eine Bombenexplosion vervollständigt.

In Lille sind an den Straßenbahnschienen zwei Sabotageakte vorgenommen worden. An einer Stelle wurden 48 Personen überrascht, als sie eine Weiche abschraubten.

In Valenciennes kam es nach der Verhaftung eines Betrunknen zu ziemlich heftigen Zusammenstößen zwischen Polizei und Kundgebern, von denen 17 verhaftet wurden. Nach Mitternacht dauerten die Kundgebungen noch an.

In Toulon stießen Kundgeber mit Arsenalarbeitern zusammen, die unter Polizeischutz zu ihrer Arbeitstätte wollten. Drei Polizeibeamte und drei Zivilisten wurden verletzt.

In Le Havre verletzten Kundgeber einen Bahnhof zu stürmen. Sie brachen die Tore auf, wurden aber von der Polizei bald wieder vertrieben.

In Mülhausen kam es zu Zusammenstößen zwischen der Polizei und Streikenden. Einige Kommunisten, die Waffen bei sich trugen, wurden verhaftet. Auch hier mußte die Polizei von der Schusswaffe Gebrauch machen, wobei es ebenfalls auf beiden Seiten Verletzte gab.

In Lyon gab es bei den verschiedenen Zusammenstößen zwischen Polizei und Streikenden auf beiden Seiten Verletzte. Die Polizei ist aber auch in Lyon wie in allen anderen Städten Herr der Lage.

In Nantes kam es ebenfalls zu einer Schießerei zwischen Demonstranten und Polizei. Drei Polizeibeamte wurden bei weiteren Zusammenstößen durch Messerstiche in den Rücken schwer verletzt. Gen darmie und Garde mobile wurden angefordert, um die Ruhe wieder herzustellen. In den späten Abendstunden war die Polizei Herr der Lage.

In den übrigen Provinzküsten ist am Montag im großen und ganzen alles ruhig abgelaufen. Die Streikbeteiligung betrug teilweise nur 20 v. H.

Für drei Dag jeck!

Loß mer ens lanche.

Rosenmontag in Köln.

Köln feierte in diesem Jahre einen Karneval, der an Vorzeihszeiten erinnerte und am Montag mit dem Rosenmontagszug einen Höhepunkt erreichte, wie ihn wohl niemand erwartet hatte. Man merkte es den Bewohnern an, daß die Sehnsucht nach wirtlicher Freude vorhanden war und darum die Parole „Loß mer ens lanche“ voll ausgenutzt wurde. Nachdem der Sonntag in den Straßen Kölns ein lebhaftes Treiben verzeichnete, sollte am Montag der Umzug das Interesse aller erwecken. Während sich schon von den frühen Morgenstunden an die Massen zur Stadt begaben, um den das Fest krönenden Rosenmontagszug, über den wir schon kurz berichteten, von einem guten Platz aus zu beobachten zu können, herrschte auf dem Neumarkt Hochbetrieb. Aus allen Stadtvierteln trafen die Gruppen und Wagen ein, um hier die letzten Anweisungen entgegenzunehmen. Schaulustigen, Karussells, Tänze der einzelnen Korps, Reiterpiele usw. um sorgten für Abwechslung und Steigerung der Stimmung. In den Straßen, die der Zug berührte, sammelten sich die Neugierigen schon von 11 Uhr an. Die Polizei hatte große Mühe, die Fahrbahn freizuhalten.

Hunderttausende feierten in Straßen und Gassen und Plätzen! Überall sah man Tausende und Abertausende, die aus Stadt und Land herbeigeeilt waren, um für Stunden die Alltagsorgen zu vergessen und dem Prinzip des Karnevalsjahres 1934 zu folgen zu können. Der Fremdenzustrom war in diesem Jahre stärker als 1933. Aus Hamburg-Altona traf in Köln ein Sonderzug mit 1830 Personen ein, aus Bielefeld waren 450 Jünger zu verzeichnen und aus der näheren Umgebung hatten ebenfalls mehrere Tausend Karnevalsfreunde Köln zum Ziel gewählt. Während diese Gäste schon am Sonntag in Köln eintrafen, war der Fremdenzustrom am Montag noch stärker. Insgesamt zwölftausend Gäste strömten immer wieder ausartige Gäste.

Die Neugierigen, die sich in den Straßen angesammelt hatten, um den Rosenmontagszug zu sehen, wurden auf eine harte Geduldprobe gestellt; denn in diesem Jahre war die Straße auf etwa zehn Kilometer ausgedehnt worden, um möglichst allen Volksteilen die „narrische Gemeinde“ vorstellen zu können. Durch wichtige Unter-

haltungen half man sich in den Straßen über die „tote Zeit“... bis endlich das erlösende „Dr Jock lütt!“ die Spannung löste. Melodischer vornehm, dann die Kölner Karnevalsgesellschaften, die mit prächtigen Wagen und sonstigem Drum und Dran für Humor und Stimmung sorgten, die zum wirtlichen Höhepunkt des diesjährigen Karnevals führten.

Mit viel Witz hatten es die Kölner Karnevalsgesellschaften verstanden, Bilder der Zeit auf ihren prunkvoll ausgestatteten Wagen darzustellen. Die Ideen hierfür entsprangen aus den Geschehnissen in Stadt und Land. Die Große Kölner Karnevalsgesellschaft drückte ihrem Prunkstück den Stempel „Da Griesgram lütt an de Katt“ auf, während es die Gesellschaft „Reinländer“ zum Prinzip gemacht hatte, der Damenwelt durch den Wagen „Ehelandarleschen“ das Heiraten leichter zu machen. Tausendmal schrien es förmlich zu reuen, und da sollten doch gewiß auch die Männer nicht fehlen! Unter dem Motto war das bunte Durcheinander durch sinnvolle Darstellungen, die einzelne Stadtteile zur Ausmalung des Rosenmontagszuges stellten. Hier kam der nun einmal den Kölnern angebotene Humor voll zur Geltung. Im Zuge sah man auch Mündener Kinder.

Die Düsseldorf waren alle „onger ene Sol“.

In Düsseldorf war die Kunst der Kunst wieder mitten drin. Die Kunstakademie wurde zum Sammelplatz. Die Werbung trug man weit hinaus in die Nachbarstädte und nach Holland, so ließen die Holländer denn auch nicht auf sich warten. Der Rosenmontagszug zerschneite sich aus durch Witz und Geschmack. Er war ganz und gar von Düsseldorf eigen. Jedeswegs Nachahmer, etwa des Kölner Karnevals, wurde peinlich vermieden. Im Zug gab es phantastische Dinge, natürlich, auch das Ungeheuer von Loß Reh, das sich am Rosenmontag in mancher westdeutschen Stadt sehen ließ. Das Ungeheuer sollte auch im Mafakt aufstehen. Aber das war unmöglich. Der Mafakt nahm sich so hübsch aus wie selten zuvor. Professor Hans Rohlschein sei genannt. Er ist ein Meister der Karnevalatur und hat sich in diesen Tagen wieder um eine Reihe von Zeitgenossen verdient gemacht, die ihr Konterfei im Mafakt bewundern können. Inbes, sie sind alle so verständig, daß sie mitlachen, und lachen muß man in dieser Umgebung. Besonders lustig war es sonst noch in der Mafakt.



Gronauer Stadt-Rundschau

Gronau, den 14. Februar 1934.

Aschermittwoch ...

Fastnacht hat den Aschermittwoch auf den Fersen! Das ist keine Weisheit, aus einem trefflichen Buchlein abgeschrieben, sondern Erlebnis vom Leben!

Aschermittwoch! Viele, auch solche, die nicht an Fastnacht überauswiegend ausgelassen waren, haben ein peinlich-beklemmendes Gefühl an diesem Tage. Aschermittwoch! Das Aschekreuz wird auf die Stirn gezeichnet! Tut Buße! Besinnung! „Gedenke, o Mensch, Staub bist du, und zum Staube wirst wieder werden!“ Und manche bange Seele mag sich heimlich fragen: Herr, wann? In wie viel Jahren? Oder morgen schon? Vielleicht sogar heute? Gestern noch war so viel Stolz in der menschlichen Seele! Gestern noch triumphtierte das Ich, der eigene Wille! Heute mahnt die Stimme aus der Ewigkeit: „Staub bist du, und zum Staube wirst du wieder werden!“ Und keiner kommt daran vorbei! Die Höfen nicht und nicht die ganz Schlichten! Die Weisen nicht, noch die voller Torheit! Die Reichen nicht und ebenfalls die Armen werden nicht verschont. Gigantisches, erschütterndes Wort! Mag mancher unter ihm zusammenschrecken und glauben, seine Tage werden nun verbüßet sein durch dieses Wort: Das Geheimnis des Himmels schreibt mit feurigen Zeilen in unsere Seele: Glaube! Und wer glaubt, wird überleben! Im Heiligtum der Sakramente, im Gebote der Liebe! Die Fastenzeit ist da; dunkel verhangen in Nebeln liegen die Tage vor uns.

Aschermittwoch! Ernstes Gedenken — heimliches Mahnen und innerer Vorwurf! Wie die Mutter um ihr Kindlein sich sorgt, daß ihm nichts widerfährt, wie sie sich müht, jeden Schatten und jede leichte Angst aus seinem Herzen zu wischen, so werde auch unser Mähen, dem Herrn den Weg nicht steiler zu machen, nicht steiniger, nicht dornvoller. Ach, wie rührend können Menschen für einander sorgen und um einander besorgt sein aus inniger Liebe, lassen wir auch den Herrn aus diesem Becher unserer Liebe trinken! Und „was ihr einem meiner geringsten Brüder getan, das habt ihr mir getan!“ Welch Zauberwort, um wieder gut zu machen! Welch heilsame Tröstung für den, den die Reue erfüllt! Aschermittwoch! Tag ersten Gedenkens! Tag neuen Erlebens zu Gott!

Gronau im Zeichen des Prinzen Karneval

„Völlig ist ein frohes Treiben, wenns kurz ist und mit Sinn und Leben. Drum nehmt Vernunft an, werdet froh!“ Wo diese Dichterworte beherzigt wurden und als Motto galten in diesen Tagen der fröhlichen Gedere und des bunten Mummenschanzes, da kann man von einem Befinden mit dem Frohsinn in einer in diesem Jahre gänzlich veränderten Stimmung sprechen. Was unsere Grenzstadt anbelangt, so könnte man behaupten, daß beim Karneval 1934 etwa zu wenig geschrien wäre. Kein im Gegenteile: jeder Verein wurde zum Träger irgend einer bunten Veranstaltung und fast alle Gaskitäten hatten sich auf diese Karnevalszeit eingestellt. Nachdem schon Wochen vorher manche karnevalistische Vereinsveranstaltung hier in Gronau „vom Stapel“ gelassen worden war, erreichte das tolle Treiben am Sonntag, Sonntag und Montag seinen Höhepunkt. Neben den verschiedenen Gaskitäten, die nach Kräften die Voraussetzungen für die sogenannte „Stimmung“ geschaffen hatten, waren in den größeren Sälen die Vereine Träger der Feiern. — Gewissermaßen einen heiteren tonförmigen Aufschwung zu dem dreitägigen Feiertage bildete das stimmungserzeugende Konzert, das am Freitagabend vom Gronauer Konzertorchester unter der Leitung des Dirigenten „Ein Abend heiterer Tonkunst“ in der Tonhalle gegeben wurde. Um die gleiche Zeit hatte sich der Gesangsverein „Cäcilia“ mit den zahlreichen Angehörigen und Freunden seiner Sache im großen Concordeaal zu einer Familienfeier eingefunden. Im selben Saale feierte Samstagabend der Schwimmverein Gronau 1910. Während der Gronauer Männergesangsverein im kleinen Saale bei Lillienfeld Karneval machte, war es im großen Saale (Tonhalle) der Borsportverein „Siegfried“, der für den nötigen Trubel sorgte. Im „Germaniahof“ feierte die Schützengesellschaft Brool-Spechtoldschoof ihr Kappen- und

Kostümfest. Nett vorbereitet war auch das Fest der Bürger-Schützengesellschaft am Sonntagabend im Schützenhof; hierzu waren auch die Mitglieder des Allgemeinen Schützenvereins, der ja nächsten mit der Bürger-Schützengesellschaft eine Gemeinschaft bildet, geladen worden, womit der Zusammenschluß erstmalig schon einen äußeren Ausdruck fand. Der Einladung zur Familienfeier der Arbeitgemeinschaft folgten auch die Reiterverein Gronau Sonntagabend im Saale des Hotels zur Post einige frohe Stunden. In der Tonhalle krieg die gut besuchte Kappenveranstaltung des Sportvereins Vorwärts 09. Am Montagabend war der traditionelle Rosenmontagsball im Schützenhof. In der Concorde beschloß der Gesangsverein am gleichen Abend und bei Geis der M.G.V. „Germania“ die Reihe der Veranstaltungen. Und zum guten Schluß seien noch die ebenso originell gekleideten und bemalten wie mit originellen Instrumenten versehenen „Gronauer Stadtmusikanten“ erwähnt, die mit ihrer großen „Humboldtorgel“ unter „Brischer“ Führung an diesen drei Abenden an verschiedenen Stellen zum größten Gaudium des feiernden Publikums auftraten und auch Montagabend bei ihrem Umzug durch die Stadt alle Lacher auf ihre Seite hatten. Das war harmlose Fröhlichkeit wie sie, zwar verschoben in ihrer Art, doch gleich in ihrem Sinne, hoffentlich überall sich breit gemacht hat. Frohsinn und Freude bringen Wechsel und Entspannung in den Alltag, verschönern das menschliche Dasein, wenn sie in der rechten Weise und im richtigen Maß genossen werden und wenn sie ohne bitteren Nachgeschmack bleiben.

Das Gronauer Warenhaus schließt seine Tore

Vor einigen Tagen hörte das Gronauer Warenhaus, eine Vorläufergründung der Firmen van Velden-Stroint & Co., auf zu bestehen. Trostlos verfiel liegend (an der Verbindungsstraße Mühlenmathe-Wilhelmstraße) war es namentlich in den Jahren vor dem Kriege das größte und meist aufgesuchte Warenhaus in unserer Stadt. Die lokalwirtschaftliche Entwicklung der Verhältnisse blieb naturgemäß nicht ohne Einwirkung auf die Rentabilität des vor ca. 45 Jahren gegründeten Unternehmens, jedoch man sich zur Aufgabe entschloß. Der langjährige Verwalter des vielteiligen Geschäftes, Herr Friedrich Stüder, wird Gronau in Kürze verlassen. Das Gebäude des Warenhauses soll, wie wir hören, zu Wohnungen eingerichtet werden.

„In die Halle gelassen. Ein 25jähriger Mehrgeselle im nahen Enschiede entwickelte seinem Meister 170 Gulden und machte sich damit auf den Weg nach Gronau. Da er nun in Berufsleistung „ausgegangen“ war, kam er vorgestern nach Enschiede zurück, um seinen Sonntagsanzug zu holen. Als er die während der Abwesenheit der Herrschaft verlassene Wohnung mittels des sich früher angeeigneten Schlüssels öffnete, darin einbrach und sich längere Zeit dort zu schaffen machte, da er die Tür zum Schlafzimmer nicht erschließen konnte, hatte die Polizei inzwischen Lunte gerochen; sie fand sich unwillkommen ein und nahm den Dieb fest.

„Sie können es nicht lassen. Ein Kleeblatt von Enschiede Schülungen, das in letzter Zeit verschiedentlich sich ein Vergnügen daraus machte, an den Straßen stehende Autos zu bestiegen und damit „Plästerfahrten“ zu unternehmen, eignete sich Montagabend wieder einen Personenwagen an und fuhr damit stundenlang umher. Es handelt sich um dieselben Täter, die jüngst mit einem gestohlenen Auto eine Schwarzfahrt nach Arnhem machten.

Vor dem Coesfelder Schöffengericht sollte am Rosenmontag ein Prozeß gegen einen Mehrgesellen aus Gronau, sowie gegen dessen Sohn, weiter gegen zwei Mehrgesellen und einen Mehrgesellen verhandelt werden. Die Angeklagten haben sich wegen gemeinschaftlicher Körperverletzung, Sachbeschädigung, Beleidigung und Nötigung, begangen an fremdbesitzigen bzw. ausländischen Mehrgesellen, zu verantworten. Nachdem die Verhandlung, zu der Vorfälle von Ende September die Veranlassung gegeben haben, schon einmal nur andernannt werden mußte, wurde sie am Montag auf Antrag des Vertreters des Verletzten (Nebenkläger) nochmals ausgesetzt, da der Hauptangeklagte unter Vorlage eines ärztlichen Attestes nicht erschienen war. Da zu der Verhandlung am Montag ein Schöffe ohne rechtzeitige Angabe von Gründen nicht erschienen war und ein Erklärmann bestellt werden mußte, verhängte das Gericht eine Ordnungsstrafe von 20 Mark. (Allgemeine Zeitung Coesfeld.)

Verantwortliche Schriftleitung für den lokalen Teil: Fritz Schloß jun., Ahaus; für den lokalen Anzeigenteil: B. Schütte, Ahaus.

Die Siegerin

Roman von Mie-Leonore Schönberg

Nachdruck verboten // Verlag Pressebüro „Durchbruch“ Bonn

7) Ihre Seele suchte den Geliebten, der so einsam, fern von aller Liebe gestorben war. Sie schrak zusammen. „Ach! Ach! Wo bist du? Warum küßt du mich nicht mehr? O, komm doch!“ Weit öffneten sich die großen Augen, verlangend streckten sich die Arme aus, trübsalig wieder zurückfallend. Beate küßte leise über das blaue Gesicht ... die Augen, die sich jetzt zu ihr wandten, kannten sie nicht mehr. Plötzlich überzog ein strahlendes Lächeln das ganze Gesicht. „Ach! Da bist du ja! Bringst mir unser Kind! Küsse mich — küsse mich! ... O nun ist alles wieder gut!“ Ein tiefer Seufzer. ... Die harte Gestalt redete sich ... Beate schloß sanft die starren Augen. ... Erika sah war heimgegangen. „Schlaf ruhig, du Arme! Dein Kind soll bei mir seine Heimat finden!“ Als Beate mit der Nachschwestern die Tote gebettet hatte, ging sie nach ihrem Zimmer. Sie wollte die Blumen, die dort neben Halslos Bild standen, holen. Es war schon dämmerig. Die kühle Morgenluft tat gut nach der durchwachten Nacht. Ihr waren die ganzen Erlebnisse noch wie ein Traum. Sie konnte sich noch kein klares Bild machen, wie alles werden sollte, wußte nur, daß sie nicht anders handeln konnte. Leise öffnete sie die Tür, damit Schwester Ilse nicht gestört wurde. Doch diese war nicht im Zimmer, war also auch noch zu einer Entbindung gerufen worden. Beate nahm den weißen Kleider aus der Kiste und ging langsam nach der Privatstation zurück. Sie steckte die blühenden Blumen zwischen die Hände, die verschlungen auf der Decke lagen. Lange stand sie vor dem Bett der stillen Siegerin. Der Schmerzengrug war ausgelöscht. Ja, ein hartes Lächeln lag auf dem gelben Gesicht, das so schön und friedlich ausah, umgeben von der Fülle des goldblonden Haars. Beate hatte das Öffnen der Tür nicht gehört. Sie erschraf, als sie die leise, warme Stimme Doktor Binders hinter sich hörte: „Arme Schwester Beate! Ich wäre so gerne bei Ihnen geblieben.“

Die Schwester sah auf die treuen, ernsten Augen des Mannes. „Sie haben heute nacht viel erlebt, Schwester Beate. Ich habe eine Bitte! Darf ich Ihnen bei der Erziehung der kleinen Waise helfen? Wollen Sie mir erlauben, daß ich ... Ihr Freund bin?“ Er sah nach ihrer Hand. „Sie haben so viel Leid zu tragen. Beate, darf ich Ihnen nicht helfen, es zu überwinden?“ Ein rührender Ausdruck lag auf Beates Zügen. Tief hielt sie den Kopf gesenkt. Sie fühlte wohl das Wesen in der tiefen Männerstimme, wußte, was sie diesem Manne bedeutete, und konnte ihm doch nicht geben, was er ersehnte. Ein warmes Mittelstück in ihr auf. Er meinte es so gut mit ihr. Sie sah zu ihm auf und reichte ihm die Hand. „Ich danke Ihnen, Udo Binder! Ich nehme Ihre Freundschaft gerne an!“ Da legte der Mann sanft den Arm um die schlanke, geliebte Frau und zog sie an sich. Einen Augenblick nur! Dann machte Beate sich frei. Eine Woche nach diesem Vorfall erhielt Beate ein Schreiben des Rechtsanwalts Dr. Richter, in dem ihr mitgeteilt wurde, daß der Ehegatte der verstorbenen Frau Erika Jahn, geb. Wilms, keine Ansprüche mehr auf sein Kind machte, diese Erklärung auf dem Gericht niedergelegt habe, so daß nichts mehr im Wege stünde, über das Schicksal der kleinen Marlene zu bestimmen. Er habe sie vorläufig in ein Waisenhaus untergebracht, da Herr Jahn sofort nach der BeerDIGUNG seiner Frau die Stadt verlassen habe. Tief erschüttert sei er über den letzten Willen seiner Frau gewesen, habe sich mit allem einverstanden erklärt, obwohl ihm die Trennung von dem Kind ansehnend nicht leicht gefallen sei. Er habe ihn gebeten, seine Adresse einleiten zu dürfen und ihm auszufragen, Frau vom Ried seinen innigsten Dank auszusprechen. Gebeten, daß er doch hier und da Nachricht von seiner Tochter bekommen könne. Beate zeigte den Brief Oberarzt Binder und fuhr

Habe mich in Vreden im elterlichen Hause Domhof-Mauerstraße als
ZAHNARZT
niedergelassen.

Dr. Bernhard Kemper
Zahnarzt Fernruf 360

Belebung der Wirtschaft ist nationale Pflicht! Die gute Werbe-Drucksache

ist hierbei der beste Helfer

WIR DRUCKEN
PLAKATE / KATALOGE / PROSPEKTE
ZEITSCHRIFTEN / WURFSENDUNGEN
FLUGBLÄTTER / GESCHAFTSKARTEN
BRIEFBLÄTTER / BRIEFUMSCHLÄGE
UND JEDES ANDERE FORMULAR

WIR BIETEN
GEWAHR FÜR GESCHMACKVOLLE
UND SAUBERE AUSFÜHRUNG NACH
EIGENEN U. GEGEBENEN ENTWURFEN
BEI ALLERKÜRZESTER LIEFERFRIST.

Gebr. Lensing
Ahaus und Gronau

Billige Fischpreise:

Bratfisch (Merlans) . Pfd. 20 Pfg.
Merlans mit Kopf
(1-1/2 Pfund) Pfd. 28 Pfg.
Cabliau ohne Kopf . Pfd. 30 Pfg.
Filetfisch (Küchenfertig) . Pfd. 45 Pfg.



Ahaus Epe Gronau

An unsre Mitarbeiter ...

Wer für die Presse schreibt, wendet sich an alle Volksgenossen, gebildete und ungebildete. Er hat die Pflicht, seine Beiträge in eine einfache und klare Sprachform zu kleiden, die frei ist von entbehrlichen Fremdwörtern. Auch das ist ein Weg zur Volksgemeinschaft! Wir bitten unsere Mitarbeiter, als Führer voranzugehen — der Leser wird's danken!

... und unsre Anzeigenkundschaft!

Der Werber der deutschen Wirtschaft hat bestimmt: „Die Werbung hat in Gefinnung und Ausdruck deutsch zu sein.“ Mit Recht! Anzeigen, die dem nicht entsprechen, wirken nicht. Unwirksame Anzeigen find gewogeneres Geld. Wer Geld wegwirft, treibt Volkswirtschaft! Wir bitten daher unsere Kunden, nur sprachlich saubere und geschmackvolle Anzeigen aufzugeben — der Erfolg wird's lohnen!

Verlag und Schriftleitung

Mehr Umsatz durch Anzeigen!

mit ihm nach dem Waisenhaus. Eigenartig war i... zu Mute. Sie hatte versprochen, dem Kinde einer fremden Frau die Mutter zu sein und hatte damit heilige Pflichten übernommen. Würde sie auch voll und ganz diese Pflichten erfüllen können? Ohne daß ihrem eigenen Kinde, ihrem geliebten Heinz-Hasso Schaden entstand?

Als sie Schwester Ilse ihren Entschluß mitgeteilt hatte, sah diese sie erst wortlos an, und Beate mußte ihren Bericht nochmals wiederholen. Dann hatte Schwester Ilse ganz leise gesagt: „Solcher Größe sind nur Sie fähig, Beate! Ich weiß, daß Ihnen das vielleicht hart klingt, aber haben Sie niemals daran gedacht, daß Sie noch einmal wieder heiraten, und was sagt der Mann zu dem fremden Kinde?“

„Mag alles dagegen sprechen, Ilse, mag ich auch Halslos Ring am Finger tragen ... ich kann nicht glauben, daß er tot ist ... er wird mein Handeln gut heißen!“ Ernst und wehmütig klang es. Da schwieg Schwester Ilse.

Oberarzt Binder sah die nachdenklichen Falten auf Beates Stirn. „Womit quälen Sie sich wieder, Beate?“ Seit jener Nacht nannten sie sich beim Vornamen. Es war ganz von selbst gekommen, und Beate ließ es dabei bleiben, ahnungslos, wie dankbar ihr der Freund dafür war. Hätte er gewußt, wie unverändert in Beates Herz Hasso fortlebte, er hätte nicht gehofft, je zum Ziele zu kommen.

Eine freundliche Schwester führte die Anwesenden in den Kinderaal, in dem in ihren weißen Bettchen die Kleinsten lagen. Beate fand mit Udo Binder vor dem schlafenden Kinde, und sein feingehauchtes Gesichtchen umgaben goldblonde Ringellocken. „Es gleicht der Mutter, Beate!“

Da machte das kleine Mädchen die Augen auf, tiefblaue Augen! Beate hatte noch kein Wort gesprochen, so tief war sie bewegt. Von einer sterbenden Mutter war ihr das Liebste anvertraut worden, die sie nicht gekannt und die doch mit feinem, übernatürlichem Instinkt fühlte, daß Beate ihm die Mutterliebe geben würde. Jetzt nahm sie Marlene in ihre Arme und küßte sanft die reine Kinderstirne.

Mit diesem Rufe nahm sie Besitz von dem Kinde Erika Jahns. „Sie sah zu dem Freunde auf: „Ist es nicht herzig?“ „Es ist „unser“ Kind, Beate! Das Waisenrecht hat mich zum Vormund ernannt — auf meinen Wunsch.“

Da flog, trotz aller Rührung, ein schelmisches Lächeln über Beates Gesicht. Ehe Dr. Binder wußte, wie ihm geschah, hatte sie ihm das Kind auf den Arm gelegt. „Hier haben Sie Ihre Tochter, Udo!“

Beate lachte, als er etwas hilflos auf das Bündel sah, das flüchtig zu meinen anfang, laut auf. „Das müssen Sie erst lernen, Udo Binder!“ Sie nahm ihm das Kind wieder ab und stauend sah er, wie es sofort ruhig war. Vorzüglich legte Beate Marlene in ihr Bettchen zurück. Ganz mütterlich, liebevollende Bewegung. Udo Binder küßte ihre Hand, unbekümmert um die dabei stehende Schwester. Sie wehrte ihm nicht. Sie hatte ihn verstanden und wußte, daß er ihr danken wollte. Noch einen letzten Blick warfen sie auf das schlafende Kind und gingen dann hinaus.

Nach Vereinbarung mit der Leiterin der Anstalt blieb Marlene noch in der Anstalt, bis Beate das Examen abgelegt hatte.

Endlich war auch dieser Tag gekommen, der Tag, an dem es keine Trennung von ihrem Vöbling mehr gab. Und etwas später war es, daß der kleine Heinz-Hasso vor dem weißen Wagen stand, in dem er einmal egelegen hatte, wie man ihm erzählte, und verwundert auf das Wesen sah, das darin lag, so wunderliche Grimassen schnitt, daß er auslachte und das nun sein „Schwesterlein“ sein sollte, das ihm der liebe Gott geschickt, damit er es sehr, sehr lieb habe ...

Heinz-Hasso war sehr glücklich und behütete Marlene mit einer drolligen Ritterschick, über die sich alle freuten.

6. Kapitel.

Beate bereute nicht, das Kind der Toten bei sich aufgenommen zu haben. Direktor Laffo hatte sich überaus schnell an die kleine gewöhnt und Heinz-Hasso liebte das „Schwesterlein“ mit einer Drolligkeit, die allen Freude machte, und überwachte es eifriglich.

„Du hast uns Glück gebracht, Liebes!“ sagte Beate manchmal leise, wenn sie abends noch einmal an das Bett des Kindes trat, das bei Schwester Hilbe schlief. Es entwickelte sich prächtig.

Heinz-Hasso hatte seinen Platz in ihrem Schlafzimmer behalten, so lange es ging, wollte sie den Knaben bei sich haben. Er glück ganz den Kinderbüchern seines Vaters. Sie wollte ihr Kind in der Nacht in ihrer Nähe fühlen, sein leises Atmen hören wenn die Schläft nach dem Verlorenen sie nicht zur Ruhe kommen ließ. Ganz allein mit ihm sein.

Das war der einzige Unterschied, den sie zwischen Heinz-Hasso und Marlene machte. Fortsetzung folgt.

Gezwungener Weise verlanf ich sofort umständehalber ja brünnene

2 Zimmer-Einrichtung

bestehend aus Schlafzimmer und Küche zum Gelegenheitspreis von 485.— RM.

Jedes Zimmer auch einzeln käuflich. Eilfertigsten unter Nr. 829 an die Gesch. d. Ztg.

Suche zu Anfang März ein braves, fleißiges kath.

Mädchen

für Haus- und Gartenarbeit, Familienanschluß.

Frau G. Münten
Nienberg, Kr. Ahaus

Suche zum 15. März kath. junges

Mädchen

zur Erlernung der Küche u. des Haushalts, bei Familienanschluß, ohne gegenseitige Vergütung.

Frau Schulze Buschhoff, Wesum

Je 1 Waggon gelbe

Zuckerfedern

und 1a gelbfleischige

Industrie-

Speisefarbstoffen

garantiert frostfrei eingetroffen.

Karmaat

Gronau Ruf 23



werden, wenn alles versagt, durch Venus Strik B besetzt. Preis RM 1.60, 2.75. Gegen Pickel, Mitesser Strik B. Ärztlich empfohlen. Lassen Sie sich nicht länger so häßlich herum. Ahaus West-Drog. W. Hansen Epe Drog. Kade

Anzeigen in der Kreiszeitung haben stets Erfolg!

Die Finanzreform im Reich.

Eine Unterredung mit Staatssekretär Reinhardt.

Die Nationalsozialistische Partei-Korrespondenz veröffentlicht folgende Unterredung mit dem Staatssekretär im Reichsfinanzministerium Fritz Reinhardt über die Folgen der Finanzreform im Reich.

Frage: Von welcher Wirkung ist das Gesetz über den Neuaufbau des Reiches vom 30. Januar 1934 auf das Verhältnis des Reichsfinanzministeriums zu den Finanzministerien der einzelnen Länder?

Antwort: Die Finanzminister der Länder sind dem Reichsminister der Finanzen nunmehr in unmittelbarer Unterstellung. Im Artikel 2 des Gesetzes vom 30. Januar 1934 steht der Satz: „Die Landesregierungen unterstehen der Reichsregierung“. Dieser Satz ist nicht so zu verstehen, als unterliege nur die einzelne Landesregierung als solche der Reichsregierung als solcher, sondern auch so, daß der einzelne Finanzminister eines Landes dem Reichsminister der Finanzen unterstellt ist, also z. B. jeder Landesfinanzminister dem Reichsfinanzminister. Das ist, um jeden Zweifel auszuschließen, in der ersten Verordnung über den Neuaufbau des Reiches vom 2. Februar 1934 in aller Deutlichkeit dargestellt worden. § 3, Absatz 1, dieser Verordnung, bedürfen Landesgesetze der Zustimmung nicht der Reichsregierung, sondern des „zuständigen Reichsministers“. Und § 3, Absatz 2, der Verordnung vom 2. Februar 1934, nach der „zuständige Reichsminister für seinen Geschäftsbereich anordnen, daß ihm Rechtsverordnungen vor Erlaß vorgelegt werden“. Und § 4 dieser Verordnung lautet: „Die obersten Landesbehörden haben im Rahmen ihres Aufgabenbereichs den Anordnungen der zuständigen Reichsminister Folge zu leisten.“

Frage: Wie wird sich nun der laufende Dienstverkehr zwischen ihnen und den Finanzministerien der Länder in Zukunft abspielen?

Antwort: Daraus, daß die Hoheitsrechte der Länder auf das Reich übergegangen sind, ergibt sich, daß die Länder keinerlei selbstständiges Gesetzgebungsrecht mehr besitzen. § 1 der Verordnung vom 2. Februar 1934, die die Wahrnehmung der Hoheitsrechte, die durch das Gesetz vom 30. Januar 1934 von den Ländern auf das Reich übergegangen sind, auf die Landesbehörden zurückübertragen worden, jedoch nicht zu selbständiger Ausübung, sondern zur Ausübung im Auftrag und im Namen des Reichs. Aus ursprünglichem Recht ist übertragenes geworden. An die Stelle der politischen Verfügung ist der staatsrechtliche Auftrag des Reiches getreten. — Das einzelne Land darf nach wie vor Gesetze entwerfen, der Entwurf darf jedoch nicht Gesetz werden ohne ausdrückliche Zustimmung des zuständigen Reichsministers.

Will also beispielsweise ein Land eine Landessteuer neu gestalten, sei es durch Erhöhung oder Senkung der Steuerhöhe, oder durch sonstiges, so muß der Finanzminister des Landes den entsprechenden Gesetzesentwurf dem Reichsminister der Finanzen vorlegen. Stimmt dieser dem Entwurf nicht zu, so muß die Maßnahme unterbleiben. Verlangt er eine Änderung des Entwurfs, so darf erst nach dieser Änderung der Entwurf Gesetz werden.

Der laufende Dienstverkehr bestimmt sich danach, daß die Länder nicht mehr selbständige Hoheitssträger sind, sondern nur noch Auftragsbehörden des Reichs. Die obersten Landesbehörden sind nicht etwa nur den politischen Zielsetzungen und Richtlinien des Reichs unterworfen, sondern sie haben im Auftrag und im Namen des Reichs das zu tun und zu lassen, was die Reichsregierung durch Gesetz oder der zuständige Reichsminister durch Verordnung, Anordnung oder Erlaß vorschreibt. Daraus werden sich der Dienst- und Geschäftsverkehr des einzelnen Reichsministers mit den in Betracht kommenden obersten Landesbehörden bestimmen.

Frage: Sind der Neuordnung gemäß die Finanzminister der Länder für die Finanzen der Länder noch selbst verantwortlich?

Antwort: Selbstverständlich. Die Tatsache, daß aus ursprünglichem Recht übertragenes geworden ist und daß infolgedessen die Landesbehörden nur noch Auftragsbehörden des Reichs sind, darf nicht mißverstanden werden. Sie nimmt von dem Grundgesetze der Reichsverfassung vom 30. Januar 1934 nichts weg, sie entlastet aber auch nicht etwa die bisherigen Träger der Verantwortung. Was sich an der Verantwortung der obersten Landesbehörden geändert hat, ist lediglich die Stelle, der sie geschuldet wird.

Bisher waren die obersten Landesbehörden in erster Linie dem Land verantwortlich, der geschäftlichen Entscheidung vom 30. Januar 1934 gemäß sind sie ausschließlich und uneingeschränkt dem Reich gegenüber verantwortlich.

Die Finanzminister der Länder tragen, solange die räumlich-organisatorische Gliederung des Reichs in der bisherigen Ordnung fortbesteht, für das Gebiet des Landes nach wie vor die uneingeschränkte finanzielle Selbstverantwortung. Das gilt insbesondere in Ansehung der Haushaltsplanung, der Haushaltsführung und der Verwaltung des Vermögens und der Schulden. Der Auftrag des Reichs, kraft dessen nunmehr das alles zu geschehen hat, bedeutet nicht ein Entzählen des Reichs für die Ergebnisse. Ich möchte sagen, daß die Verantwortung der Finanzminister der Länder nicht kleiner, sondern wesentlich größer geworden ist, und zwar deshalb, weil sie sich mehr als bisher in allen Dingen in den Rahmen des Reichs einpassen und über alles die Interessen des Reichs und damit der Gesamtheit aller Deutschen stellen müssen.

Frage: Sie sagen, daß die Länder hinsichtlich der Haushaltsplanung, der Haushaltsführung und der Verwaltung des Vermögens und der Schulden uneingeschränkt selbstverantwortlich bleiben. Bedeutet das, daß sie bei der Aufstellung ihrer Haushaltspläne und ihrer sonstigen Finanzangelegenheiten an Richtlinien des Reichsministers der Finanzen nicht gebunden sind?

Antwort: Daß die Länder ihre uneingeschränkte finanzielle Selbstverantwortung behalten, bedeutet nicht, daß sie dem Reichsfinanzminister keinerlei Rechenschaft schuldig wären und nicht in allen Dingen an dessen Richtlinien gebunden wären. Die Landesfinanzminister handeln ja nur im Auftrag des Reichsfinanzministers, und im Rahmen dieses Auftrags bewegt sich ihre uneingeschränkte finanzielle Selbstverantwortung. Der Reichsminister der Finanzen und der Reichsminister des Innern haben am 8. Februar 1934 an die Finanz- und Innenministerien der Länder ein Schreiben gerichtet. Darin ist den Finanzministern der Länder u. a. der folgende Auftrag erteilt worden:

„Die Haushaltspläne sind rechtzeitig aufzustellen. Die Ausgaben sind mit der äußersten Sparlichkeit, die Einnahmen unter Ausnutzung jeder verfügbaren Möglichkeit anzulegen. Ausgleichen von Selbstbeträgen ist mit allen Mitteln anzukämpfen. Es ist in keinem Fall damit zu rechnen, daß ein Selbstbetrag auf andere Weise als durch eigene Anstrengung des Landes schließlich abgedeckt wird. Vermögensminderung und Schuldenerhöhung kommen nur als letztes Mittel und nur mit ausdrücklicher Zustimmung des Reichsministers der Finanzen in Betracht.“

Im Rahmen dieser Aufgabe ergibt sich für die Finanzminister der Länder eine bedeutende Verantwortung gegenüber dem Reich. Sie sind angewiesen, für das am 1. April beginnende Haushaltsjahr 1934 einen ausgeglichenen Haushaltsplan aufzustellen. Strenge Sparlichkeit und eiserne Disziplin in der Verwendung von Steuergeldern werden dabei elementarster Grundsatz sein müssen.

Frage: Müssen die Finanzminister der Länder ihren Haushaltsplan vorlegen?

Antwort: Das ist selbstverständlich. Zu jedem Haushaltsplan gehört ein Haushaltsgeleit, und jedes Landesgeleit bedarf § 3 Absatz 1 der Verordnung vom 2. Februar 1934 gemäß der Zustimmung des zuständigen Reichsministers. Wir haben die Länder angewiesen, den Entwurf ihrer Haushaltsgeleite so bald wie irgend möglich vorzulegen, und darauf hingewiesen, daß die Haushaltsgeleite des Reichs und der Länder für das Rechnungsjahr 1934 unter allen Umständen spätestens in der zweiten Hälfte des Monats März veröffentlicht und am 1. April 1934 in Kraft treten müssen.

Frage: Dürfen die Länder in Zukunft noch Anleihen und Kassenkredite aufnehmen?

Antwort: Soweit das mit den Grundgesetzen einer einigermassen gesunden Finanzgebarung vereinbar ist, ja. Die Aufnahme von Anleihen bedarf in jedem Fall der Zustimmung des Reichsministers der Finanzen. Die Aufnahme von Kassenkrediten bedarf, um nicht die finanzielle Bewegungsmöglichkeit der Länder einzuschränken, einer solchen Zustimmung nicht. Der Reichsminister der Finanzen wird jedoch auch die Entwicklung der Kassenkredite der Länder überwachen.

Frage: Dürfen die Länder nach wie vor Verpflichtungen übernehmen, die sich auf mehrere Haushaltsjahre erstrecken?

Antwort: Solche Verpflichtungen dürfen die Länder ohne die Zustimmung des Reichsministers der Finanzen nicht eingehen, soweit es sich um Verpflichtungen handelt, die üblich und unabwendbar sind. In Fällen von besonderer Bedeutung und von erheblicher Tragweite hat der zuständige Landesfinanzminister die Zustimmung des Reichsfinanzministers einzuholen. Das gilt auch für die Übernahme von Bürgschaftsverpflichtungen und die Hergabe langfristiger Darlehen und Kredite und für die Veräußerung von Vermögenswerten der Länder.

Frage: Werden die Länder nach wie vor eigene Steuern behalten oder werden die Landessteuern beseitigt?

Antwort: Auf die Dauer werden die Länder eigene Steuern nicht behalten.

Durch das Gesetz vom 30. Januar 1934 ist die Steuerhoheit der Länder auf das Reich übergegangen. Als zwangsläufige Folge davon werden die bisherigen Landessteuern in Reichsteuern aufgehen.

Das kann nicht sofort, sondern erst im Rahmen der kommenden Steuerreform und nur im Laufe der Zeit geschehen. Zunächst kommt es darauf an, die bis auf weiteres noch bestehenden selbstständigen Landessteuern in die Verwaltung des Reichs zu übernehmen. In außerordentlichen Fällen sind bereits bisher die Landessteuern in großem Umfang durch die Finanzämter verwaltet worden. Nunmehr muß daran gegangen werden, auch die eigenen Steuern des Landes Preußen und den Rest der eigenen Steuern der übrigen Länder auf die Reichsfinanzverwaltung zu übernehmen. Bereits diese organisatorische Zusammenlegung wird eine Vereinfachung im deutschen Steuerwesen bedeuten und genügt auch zu einer Ersparnis an Verwaltungskosten führen. Die Steuern werden zunächst noch Landessteuern sein, aber vom Reich erhoben und verwaltet werden. Das wird jedoch nur ein Uebergangszustand sein, denn schließlich werden die Landessteuern in Reichsteuern aufgehen. Ob sich dieser Gedanke im Rahmen der großen Steuerreform bereits reiflos wird verwirklichen lassen, wird davon abhängen, wie weit sich der räumlich-organisatorische Neuaufbau des Reichs gebieten wird. Wenn die Umwandlung der bisherigen Landessteuern in Reichsteuern nur eine Frage der Steuervereinfachung sein würde, so würde diese Umwandlung schon morgen eingeleitet und innerhalb weniger Wochen durchgeführt werden können. Sie ist jedoch im wesentlichen eine Frage der Deduktion des Finanzbedarfs, der bei den Ländern vorhanden ist, wenn diese die ihnen zugewiesenen Aufgaben erfüllen können. Das Ausmaß dieses Finanzbedarfs bestimmt sich nach den Kosten, die dem einzelnen Land bei der Durchführung der ihm übertragenen Aufgaben erwachsen, und nach seiner sonstigen finanziellen Lage. Nun sind aber die Aufgaben und die Kosten nicht überall gleich groß, und auch die sonstigen finanziellen Verhältnisse der Länder sind nicht einheitlich gelagert. Daraus ergibt sich die Schwierigkeit, die sich leider nicht schon von heute auf morgen, sondern erst im Laufe der Zeit und nur im Zusammenhang mit dem Uebergang des Vermögens und der Schulden der Länder auf das Reich überwinden läßt. Dabei wird auch zu prüfen sein, ob es zweckmäßig ist, das Vermögen und die Schulden teilslos auf das Reich zu übernehmen oder die Länder in bestimmtem Rahmen noch Vermögensträger bleiben zu lassen.

Frage: Sie sagen, daß allmählich die Landessteuern in Reichsteuern aufgehen werden. Meinen Sie, daß das noch lange dauern wird?

Antwort: Nein, sehr viel Zeit wird bis dahin nicht vergehen. Den Anfang werden wir wahrnehmlich schon sehr bald machen. Es gibt heute in jedem Lande eine Schlachtfeldsteuer. Diese wird fast in jedem Lande nach verschiedenen Wertmaßen und nach verschiedenen Sätzen erhoben. Ja,

es ist sogar so, daß eines, was hinsichtlich der Schlachtfeldsteuer in Bayern vorgeschrieben ist, in Preußen und in anderen Ländern strafbar ist.

In Bayern muß die Schlachtfeldsteuer dem gewerbmäßigen Wiederverkäufer von Fleisch neben dem Kaufpreis besonders in Rechnung gestellt werden, in Preußen und in anderen Ländern dagegen ist solche offene Abwälzung bei Strafbefehl untersagt. Dann die Erhebung. In einem Lande wird die Schlachtfeldsteuer durch den Fleischbesitzer, im anderen durch die Gemeindebehörden, im dritten durch die Zollbehörden und im vierten mittels Verwendung von Schlachtfeldsteuermarken erhoben. Dann gibt es die sogenannte Ausgleichsteuer, die einige Länder für die Einfuhr von Fleisch aus anderen Ländern, in denen die Schlachtfeldsteuer niedriger ist, erheben. Es sind infolge der verschiedenen Verhältnisse der Erhebungsform und der materiell-rechtlichen Verhältnisse der vor hundert Jahren durch Gründung des Deutschen Zollvereins beteiligten Binnenzollstrassen zwischen den einzelnen Ländern teilweise wieder entstanden. Diesem Unfug wird im Rahmen der großen Steuerreform zuerst ein Ende bereitet werden.

Die Schlachtfeldsteuer der Länder werden aufgehoben werden. An ihre Stelle wird ein Reichsschlachtfeldsteuerersatz treten.

Danach wird die Schlachtfeldsteuer für das ganze Reich nach vollkommen einheitlichen Grundätzen erhoben und durch die Zollämter verwaltet werden. Das Aufkommen wird bis zur Neugestaltung des Finanzausgleichs nach Abzug von 4 vom Hundert Verwaltungskosten den Ländern überwiesen werden.

Frage: Besteht die Absicht, im Rahmen der Steuerreform auch die Steuern der Gemeinden in solche des Reichs aufgehen zu lassen?

Antwort: Zum Teil in jedem Fall. Es ist hinsichtlich verschiedener Gemeindesteuern allerdings weniger daran gedacht, sie zu selbständigen Reichsteuern zu machen, als daran, sie mit vorhandenen Reichsteuern zu vereinen.

Es ist beispielsweise daran gedacht, die Bürgersteuer, die heute durch die Gemeinden erhoben wird, im Rahmen einer Neugestaltung der Einkommensteuer verschwinden zu lassen, die Gemeindebesitzersteuer mit der Reichsbürgersteuer zu vereinen ufm.

Frage: Erhält der Reichsminister der Finanzen auch einen Einfluß auf die Finanzen der Gemeinden?

Antwort: Das ist selbstverständlich. Wir betrachten die Finanzen von Reich, Ländern und Gemeinden als eine Einheit. Demgemäß geben den Reichsminister der Finanzen nicht nur die Finanzen der Länder, sondern auch diejenigen der Gemeinden an. Durch Schreiben des Reichsministers der Finanzen und des Reichsministers des Innern an die Finanz- und Innenministerien der Länder vom 8. Februar 1934 ist den Ländern mitgeteilt worden, daß auch die Gemeinden ihre uneingeschränkte finanzielle Selbstverantwortung behalten, und daß die den Ländern gegebenen Vorschriften hinsichtlich der Haushaltsplanung, der Haushaltsführung, der Verwaltung des Vermögens und der Schulden, der Aufnahme von Anleihen und Krediten, der Veräußerung von Vermögenswerten, der Aufnahme von Anleihen und Kassenkrediten ufm. auch auf die Selbstverwaltungskörperschaften, insbesondere auf die Gemeinden und Gemeindeverbände, in Anwendung zu bringen sind, soweit die Aufsichtsbefugnisse des Landes gegen diese ein Eingreifen gestatten. — Die Aufsicht über die Selbstverwaltungskörperschaften bleibt bis auf weiteres nach Zuständigkeiten und Sachverhalten geordnet wie bisher. Die Länder haben nicht nur solche Gesetze, Rechtsverordnungen und sonstige grundrechtliche Vorschriften, die die Finanzen des Landes betreffen, sondern auch solche, die die Finanzen der Gemeinden betreffen, dem Reichsminister der Finanzen zur Zustimmung vorzulegen.

Die Frage der Reichsreform ist durch das Gesetz vom 30. Januar 1934 entschieden. Es gilt nun, durch weitere Reichsgesetze, durch Rechtsverordnungen und durch Verwaltungsvorschriften die Reichsreform durchzuführen. Es steht außer Frage, daß diese Durchführung auch finanzwirtschaftlich und steuerpolitisch unserem deutschen Volk in allen seinen Schichten zum Segen gereichen wird.

Aus der katholischen Welt.

Kirchliche Privilegien für Dompfropf und Domkapitel in Berlin.

Berlin, 12. Februar.

Durch päpstliches Handschreiben, das das Signum des Kardinalstaatssekretärs Pacelli trägt, sind dem Dompfropf und den Domkapiteln des Kathedralstifts zur hl. Hedwig in Berlin einige hohe kirchliche Privilegien verliehen worden. Dem Pfropf von St. Hedwig werden auf Grund dieses Schreibens vom hl. Vater der Titel und die Privilegien eines Apostolischen Protonotars „ad instar participationis“ verliehen.

Ferner erhalten alle Kanoniker an St. Hedwig, die jetzt residierenden und ihre Nachfolger, eine ovale Medaille, die mit einem großen Kreuz und einer goldenen Kette getragen wird. Diese Medaille zeigt auf der Vorderseite das Bild der hl. Hedwig; die Rückseite trägt die Inschrift: „Cap. Cathedrale ad St. Hedwig Berolina“ (Kathedralstift zur St. Hedwig in Berlin).

In dem Schreiben wird darauf hingewiesen, daß sich der Bischof von Berlin um diese Privilegien bemüht habe, um das Ansehen und die Würde seiner Kathedrale und ihres Kapitels zu erhöhen. Dilem Wunsch des ersten Bischofs von Berlin hat der hl. Vater nach Anhörung des Rates des Prälaten der Ritenkongregation durch die genannte Urkunde begünstigt. Mit dem Titel eines Apostolischen Protonotars hat der derzeitige Pfropf von St. Hedwig, Generalvikar Dr. Steinmann, das Recht erhalten, mit Genehmigung des Diözesanbischofs Pontifikalämter zu feiern, wobei ihm das Recht der Pontifikation, insbesondere das der Mitra, zusteht. Damit ist der Dompfropf von Berlin in seiner Würde besonders hervorgehoben, ähnlich der an anderen Kathedralstiften, wo die Dignitäten ebenfalls infuliert sind.

Erklärung des Mainzer Bischofs.

Mainz, 11. Februar.

Der Bischof von Mainz verlas am Sonntag nach dem Pontifikatamt anlässlich des Kapitulationsfestes im Mainzer Dom die folgende Erklärung:

Der Essener Abgeordnete Dr. Meurer vor Gericht.

Die Vernehmung des Angeklagten Dienstag beendet. — Donnerstag beginnen die Zeugenvernehmungen.

Es. Essen, 13. Februar.

Dienstag war der letzte Tag der Vernehmung des Angeklagten. Es wurde der umfangreiche Fragenkomplex der Aufwandsentschädigung besprochen.

Dr. Meurer hat von der Lurag, Luftverkehrs-Gesellschaft Ruhrgebiet, in den Jahren 1923 bis 1932 rund 4000 Mark bezogen. Von der Anlage wird nun behauptet, daß diese Gelder ihm nicht zugestanden hätten. Dr. Meurer sagt, er hätte bei seiner Werbearbeit für die Lurag und überhaupt für die Luftfahrt ungeheuer viel Verhandlungen, Besprechungen, Konferenzen gehabt und zahlreiche kleinere Reisen machen müssen. Oberbürgermeister Bracht, der das schwierige Arbeitsgebiet des Dr. Meurer durchaus kannte und mit seinen Leistungen im höchsten Maße zufrieden war, sagte dem Dr. Meurer vor der Generalvernehmung im Jahre 1926: „Sie haben sich so große Verdienste um die Luftfahrt erworben und so viel Zeit und Geld für diese Sache geopfert. Sie müssen dafür eine Entschädigung bekommen. Wir legen ein für allemal, damit Sie nicht jedes Jahr damit wiederkommen brauchen, einen Betrag von 3000 Mark in die Bilanz der Gesellschaft ein.“ Dr. Meurer fand diesen Betrag hoch und sagte deshalb dem Oberbürgermeister unter herzlichsten Dankesworten, er werde von diesen 3000 Mark auch seinen Mitarbeitern zuwenden. Die nachfolgende Generalvernehmung genehmigte dann diese Summe. Dr. Meurer hat in diesem Jahre zum erstenmal 1000 Mark aus der Kasse der Lurag entnommen und 600 Mark für seine Mitarbeiter. Später hat er jedes Jahr nur 600 Mark entnommen.

Der Vorsitzende fragte Dr. Meurer, warum er das Geld nicht vollkommen erhoben habe, obwohl es ihm doch rechtlich zugestanden hätte. Dr. Meurer erklärte, daß er den Kliden frei haben wollte. Wenn er irgendwo verhandelt für die Lurag aufgetreten sei, habe niemand erklären können, daß er gut werden hätte, weil er ja 3000 Mark jedes Jahr bekommen habe. Um übrigen habe er Bedenken gehabt, diese 3000 Mark zu nehmen, weil darin die anderen Gesellschaften der Lurag eine Verdrückung eines Beigeordneten der Stadt Essen hätten erblicken können. Oberbürgermeister Bracht sagte ihm, als er schließlich nur 600 Mark jährlich erhob: „Ich gebe Ihnen den guten Rat, stellen Sie wirklich alle Ausgaben, die Sie haben, zusammen, und Sie werden sehen, daß Sie mit diesem Betrag garnicht auskommen können.“

Leider konnte Dr. Bracht, der als frakter Mann von seiner Auslandsreise zurückkehrte, vor seinem Tode nicht mehr vernommen werden.

Auch von der Ausstellungsgesellschaft bezog Beigeordneter Dr. Meurer eine jährliche Aufwandsentschädigung von 3000 Mark. Er hat seit dem Jahre 1923 im ganzen über 26 000 Mark von dieser Gesellschaft bekommen. Er mußte die Gehalts des Direktors verwalten, und im Prozeß schildert er heute im einzelnen die Schwierigkeiten, die er hatte, um mit Düsseldorf und Köln und anderen großen Ausstellungsstädten zu konkurrieren. Er hat keinen Antrag auf Gewährung einer Aufwandsentschädigung gestellt.

Schriften hinsichtlich der Haushaltsplanung, der Haushaltsführung, der Verwaltung des Vermögens und der Schulden, der Aufnahme von Bürgschaftsverpflichtungen und der Hergabe langfristiger Darlehen und Kredite, der Veräußerung von Vermögenswerten, der Aufnahme von Anleihen und Kassenkrediten ufm. auch auf die Selbstverwaltungskörperschaften, insbesondere auf die Gemeinden und Gemeindeverbände, in Anwendung zu bringen sind, soweit die Aufsichtsbefugnisse des Landes gegen diese ein Eingreifen gestatten. — Die Aufsicht über die Selbstverwaltungskörperschaften bleibt bis auf weiteres nach Zuständigkeiten und Sachverhalten geordnet wie bisher. Die Länder haben nicht nur solche Gesetze, Rechtsverordnungen und sonstige grundrechtliche Vorschriften, die die Finanzen des Landes betreffen, sondern auch solche, die die Finanzen der Gemeinden betreffen, dem Reichsminister der Finanzen zur Zustimmung vorzulegen.

Die Frage der Reichsreform ist durch das Gesetz vom 30. Januar 1934 entschieden. Es gilt nun, durch weitere Reichsgesetze, durch Rechtsverordnungen und durch Verwaltungsvorschriften die Reichsreform durchzuführen. Es steht außer Frage, daß diese Durchführung auch finanzwirtschaftlich und steuerpolitisch unserem deutschen Volk in allen seinen Schichten zum Segen gereichen wird.

„Wenn ein Papst neu gewählt wird, dann spricht der Herr jedesmal aufs neue das Wort: Weide meine Lämmer, weide meine Schafe. Denn der Papst empfängt seine Gewalt nicht von seinen Wählern, den Kardinälen, auch nicht von der Kirche, sondern unmittelbar von Gott. Darum ist er der höchste Stellvertreter Gottes auf Erden, der Statthalter Christi, dem wir eine ganz besondere Ehrfurcht und Liebe schuldig sind.“

Die Bischöfe werden vom Heiligen Vater beauftragt und tragen mit ihm die Sorge und die Verantwortung für einen Teil der Kirche. Auch die Aufgabe der Bischöfe ist noch riesengroß, zu schwer selbst, wie die Kirche einmal sagt, für Engelschultern.

Nach meinen Kräften habe ich mich bemüht, dieser furchtbaren Aufgabe gerecht zu werden, und mich nie auf andere Gebiete, namentlich nicht auf das der Politik, gegeben. Es ist unwar und finnis mich zu beschuldigen, ich hätte mich irgendwie um Errichtung ich weiß nicht welchen Staatsgebildes bemüht. Ich habe nie irgendwelche Verhandlung zu diesem Zwecke geführt, mich niemals mit den Männern, die solche Gedanken verbreiten, bekanntgemacht, wie sie selbst bezeugen müssen, niemals jemand irte gemacht in bezug auf seinen Eid oder seine Treue gegen das Vaterland. Wer trotzdem den Bischof von Mainz in Beziehung bringen will zu diesen Behauptungen einer vergangenen Zeit, ist ein gewissenloser Verleumder.

Mit euch werde ich auch in Zukunft für Christus, unseren Gott und Erlöser, und seine Kirche eintreten und nach den Weisungen des Statthalters Christi handeln ungeachtet alles Lobens der Feinde der Kirche. Für Christus und seine Kirche bis zum letzten Atemzuge.“

Fünf Jahre Lateranverträge.

DNB Rom, 12. Februar.

Zur Erinnerung an den fünften Jahrestag der Vereinbarung zwischen dem italienischen Staat und dem Vatikan durch die Lateranverträge und gleichzeitig zum 12. Jahrestag der Krönung des Papstes Pius XI. fand am Montag in der Sixtinischen Kapelle in Gegenwart des Papstes eine feierliche Messe statt, an der außer dem Kardinalkollegium das vom Heiligen Stuhl attrahierte diplomatische Korps sowie das römische Patriariat und die Ritter des Malteiserordens teilnahmen.

Der Vorsitzende fragt Dr. Brand, warum er die Briefe der Ausstellungsgesellschaft nicht zu den Akten gegeben habe. Dr. Brand erklärt: „Ich habe wiederholt mein Material angeboten. Aber es wurde nicht angenommen. Man hat uns aus dem Ermittlungsverfahren vollständig ausgeschlossen. Sie können mir wohl nachfühlen, wie bitter ich das empfinden habe. Das ist mir während meiner 25jährigen Praxis erst zum zweitenmal in diesem Prozeß passiert.“ Es liegt auch ein Schreiben, ein Aktenstück, vor, in dem Oberbürgermeister Bracht mit Rücksicht den Vermerk eingetragen hat, daß er mit der Entschädigung von 3000 Mark gerne einverstanden sei. Nun kommen zwei Darlehen zur Sprache. Die Ausstellungsgesellschaft hat dem Beigeordneten Dr. Meurer ein Darlehen von 700 Mark gegeben. Dieses Darlehen wurde mit Zinsen von 12 Prozent von Dr. Meurer in bar zurückbezahlt. Er stellt fest, daß er das Darlehen als Voranschlag auf seine Vergütung betrachtet hatte.

Der zweite Darlehen erhielt ein Bruder des Beigeordneten Dr. Meurer in Höhe von 1500 Mark. Für dieses Darlehen hat Dr. Meurer die selbstschuldnerische Bürgschaft übernommen. Der Bruder des Dr. Meurer, der im Westerwald in kleinen Verhältnissen wohnt und acht Kinder hat, lebte damals unter sehr schwierigen Verhältnissen und mußte den Betrag zu irgendeiner Abwendung haben. Da er selber über die Summe nicht verfügte, nahm er bei der Ausstellungsgesellschaft das Darlehen auf. Das Darlehen ist später in bar zurückbezahlt worden, was allerdings die Anlage befreit. Dr. Meurer ist aber in der Lage, eine einwandfreie Quittung über die Rückzahlung des Geldes vorzulegen. Damit war die Vernehmung beendet.

Mittwoch findet keine Verhandlung statt. Am Donnerstag beginnen die Zeugenvernehmungen.

Wetterbericht.

Essen, 13. Februar (Eig. Draht.)

Vorherfrage für Mittwoch:

Vorwiegend heiter, trocken, tagsüber mild, nachts vielfach Strahlungsfröste, schwach windig. — Wahrscheinliche Weiterentwicklung: Fortbestand des trockenen meist heiteren Wetters, tags mild, nachts Frost.

Aus Zeit und Leben.

„Natürliche“ oder biblische Schöpfungsgeschichte?

Zu Darwins 125. und zu Haeckels 100. Geburtstag.

Unter den Möglichkeiten forschend in die Natur hineinzufahren sind zwei einer besonderen Beachtung wert, und es würde der Mühe wohl lohnen, sie in einer gründlichen naturphilosophischen Untersuchung aufs neue zu vergleichen. Wir können die Welt als ein Sein und einen Zustand betrachten oder aber als Werden, Entwicklung, Vorgang. Die beiden Bilder, die derart von der Welt gewonnen werden, lassen sich etwa deuten, wenn man daran denkt, wie verschiedenartig die Schau wäre, wollte man das Wesen und den Charakter eines Flusslaufes aus seinem Querschnitt oder aus seinem Längsschnittbilde ergründen.

Es handelt sich hier nicht um mehr als um einen Vergleich — jeder Vergleich aber ist ein hinterer Bote, dem es nicht leicht gemacht ist, sein Ziel zu erreichen — und es verhält sich dabei ähnlich wie mit dem Gleichnis, von dem Wilhelm Stählin sagt, es sei „zugleich durch einen unaussprechlichen Gegensatz geschieden von dem, dessen Gleichnis es ist.“ Unter Berücksichtigung dieses Sachverhaltes aber sind wir berechtigt, das Leben oder die Natur als einen Strom zu bezeichnen, in dem alles fließt, sich ändert, alles immer neu und anders wird. Die Welt fließt gegenüber verhält sich menschlicher Geist viel öfter, weil viel mühseliger wie ein Querschnitt, als daß er ausreicht, durch die ganze Strombahn des Weltwerdens sein Erkennen zu spannen.

Wohl der bedeutendste Versuch, die Entwicklungsbahn der Natur sichtbar zu machen, ist mit dem Namen Charles Darwin (1809—1882) verknüpft und in dessen Buch „On the origin of species by means of natural selection“ (1859) dargestellt, von dem uns Deutschen S. Victor Carus die schöne Uebersetzung in unsere Sprache geschenkt hat (Neben der Entstehung der Arten durch natürliche Zuchtwahl). Bis zu dem Erscheinen dieses Buches galt auch in der Wissenschaft die Lehre, daß alle Lebewesen in dem Zustande, in der Gestalt, in welcher sie uns heute begegnen, entstanden oder geschaffen worden seien, und daß die Arten sich von ihrem Entstehen bis zu ihrem Vergehen, von ihrem Eintritt in die Welt bis zu ihrem Untergang gleichbleibend. Darwin aber hatte bei einer fünf Jahre dauernden Weltumseglung auf einem englischen Vermessungsschiff (1831—1836) Beobachtungen gemacht, die mit dieser Lehre, welche noch völlig unter der Vormundhaft der allzu wörtlich verstandenen Schöpfungsgeschichte der Bibel stand, nicht in Einklang zu bringen war, sondern zu der Erkenntnis drängten, daß die lebenden Arten aus alten untergegangenen Arten durch Umwandlung entstanden sind. Wie diese Umwandlung sich im Laufe vieler Geschlechterfolgen vollzogen haben mag, das freilich war nicht zu beobachten, sondern mußte durch Mutmaßung und wissenschaftliche Hypothese erschlossen werden, wogegen nun auch vom Standpunkt wissenschaftlicher Forschung nichts einzuwenden steht, so lange Mutmaßung eben als solche und Hypothese als Hypothese bezeichnet und ausgegeben wird, und so fern für sie ernsthaft nach dem Tatsachennachweise gesucht wird.

Zur Erklärung einer „Theorie“ oder Lehre aber werden solche Tatsachenelemente in großer Zahl in Reih und Glied benötigt. Während nun Darwin über zwei Jahrzehnte mit der Verifizierung seiner Beobachtungen und der aus ihnen gefolgerten Schlüsse zugewandt hat, um die Beweisfolge immer fester und fester zu erfüllen (weshalb Forscher jetzt die heute solche Behauptungen auf und unterzieht seine Gedanken und „Erkenntnis“ einer solchen Probe und Gefährdung durch die alles lebende und alles wandelnde Welt), so hat er hernach und haben vor allem seine Schüler und alle diejenen voran der erste Darwinist Ernst Haeckel (1834—1919) sich weit über ihre Grenzen vertritt, indem sie für Darwins Lehre in Anspruch nahmen, sie sei imstande, ewige Wahrheit zu enthüllen.

„König“ Abuschilde in Ferien.

Folgende Schilderung der Taten und Meinungen des arabischen Räuberhauptmanns Abuschilde, der zur Zeit der Britischen Mandatsregierung in Palästina viel zu schaffen macht, entnehmen wir dem Nachrichtenblatt des Deutschen Vereins vom H. Lande, Siz. Köln. (Heft 1 1934).

Nach den Tagen der letzten Unruhen ging durch Jerusalem das Gerücht, Abuschilde habe der englischen Mandatsregierung in Jerusalem ein Schreiben zukommen lassen, wonach er für drei Monate in Urlaub nach Mesopotamien gehe, wobei er aber zugleich bat, man möge ihm doch nachhaken, wenn er aus den Ferien wieder daheim sei, auch mal die Engländer nachfragen und nicht immer die arabischen Polizeikräfte, seine eigenen Landsleute, die ihm als Opfer seiner Schiffe doch zu schade seien.

Mit Stolz und Freude rufen jeden Morgen in aller Frühe die kleinen Zeitungsjungen in Jerusalem: „Das neueste von unserm König Abuschilde.“ Und jeder läuft sich schnell die neue arabische Zeitung, um zu erfahren, was es dem „König“, dem großen Räuberhauptmann, geht. Man ist zwar der Überzeugung, daß die Engländer trotz der vielen aufgegebenen Soldaten und Polizisten, trotz der Flugzeuge und Panzerwagen den jungen Häftling König nie fangen werden, aber trotzdem ist man unter der arabischen Bevölkerung Palästinas jeden Tag in Sorge um das Wohl des in den Bergen hausenden Räubers. Man erzählt sich, daß Abuschilde, der mit seiner 5 bis 6 Mann starken Gesellschaft seit vielen Monaten Palästina unsicher macht, täglich der englischen Regierung 300 palästinensische Pfund totet zur Organisation der vielen erfolglosen Razzien. Einmal ist er in der Gegend von Nabulus, wo er zu Hause ist, morgen wieder an der jordanischen Grenze, dann wieder am nächsten Tag an der Grenze nach Bagdad, dann wieder plötzlich bei uns in der Umgegend Jerusalems, und niemals will es gelingen, ihn zu fassen. Seit Wochen ist scharfe Kontrolle an der jordanischen und transjordanischen Grenze, damit er nicht entweichen kann.

Einer der Genossen Abuschildes ist dem Führer treu und gewandert, hat die Räuberbande verlassen und nun, wie in den Zeitungen berichtet wird, manches Interessante aus dem inneren Leben des „Königs“ verraten. Jeden Abend bezeichnet Abuschilde seinen Genossen genau die Stelle, wo sie schlafen sollen; dann entfernt er sich selbst, und niemand weiß, wo er ist; er selbst aber weiß von allen seinen Leuten, wo sie zu finden sind. Will einer der Mordgesellen mit dem „König“ reden, dann darf er nur auf 10 Meter herantreten, muß sich erst nach Waffen unteruchen lassen und darf dann mit hochgehobenen Armen mit dem Führer sprechen. An Waffen besitzt Abuschilde für seine eigene Person zwei Gewehre, einen Revolver, einige Handgranaten und einen Dolch. Die Schutztruppe weiß Abuschilde gut zu führen, da er im Weltkriege auf deutsch-türkischer Seite an der Palästinafront gekämpft hat. Bei den Mordaktionen im Räuberlager läßt Abuschilde zuerst immer seine Genossen von allem kosten, um vor jeder Vergeltung sicher zu sein. Bevor er seinen schwarzen Kaffee nimmt, liest er zuerst die neueste Zeitung, um zu sehen, was die Welt wieder Neues über ihn weiß, und läßt sich dann seinen Kaffee gut schmecken. Die Zeitungen selbst bemerken mitunter am Schluß ihrer langen Artikel über den ungerathenen „König“, daß es dem Abuschilde wohl jetzt wieder besser schmecken würde, nach

Wenn Darwin sagt, es sei „wahrlich eine großartige Ansicht, daß der Schöpfer den Keim alles Lebens, das uns umgibt, nur wenigen oder nur einer einzigen Form eingehaucht hat, und daß, während unser Planet den strengsten Gesetzen der Schwerkraft folgend sich im Kreise geschwungen, aus so einfachem Anfang sich eine endlose Reihe der schönsten und wundervollsten Formen entwickelt hat und noch immer entwickelt“, so bleibt er weit zurückhaltender als Haeckel, der im Vorwort zur ersten Auflage seiner „Natürlichen Schöpfungsgeschichte“ (1868) ausruft: „Entwicklung heißt von jetzt an das Zauberwort, durch das wir alle uns umgebenden Rätsel lösen, oder wenigstens auf den Weg ihrer Lösung gelangen können.“

Das war nun jene überhebliche und überschwingende Stimmung, in der sich die Darwinisten und unter Haeckels Führung die Monisten verleben ließen, die Bibel an der Tatsache zu bemessen und zu beurteilen, daß ihr Fortschritt an irgendeiner Stelle der naturwissenschaftlichen Erkenntnis des 19. Jahrhunderts nicht entspricht. Jene Hybris, welche, für die Wahrheit des Gleichnisses, erst recht aber für die in ihm wirklichen Gegenstände erblickt und erlaubt. Die glaubt, den nun weit über tausendjährigen Ungelegen, den das „Alte Testament“ — als Quelle erbauender Erkenntnis und geistiger Erhebung hingestellt — über den lichtbringenden Teil der Menschheit gebracht hat“, entlarvt (!) zu haben. (Philipp Lenard, Große Naturforscher, München 1929, S. 288).

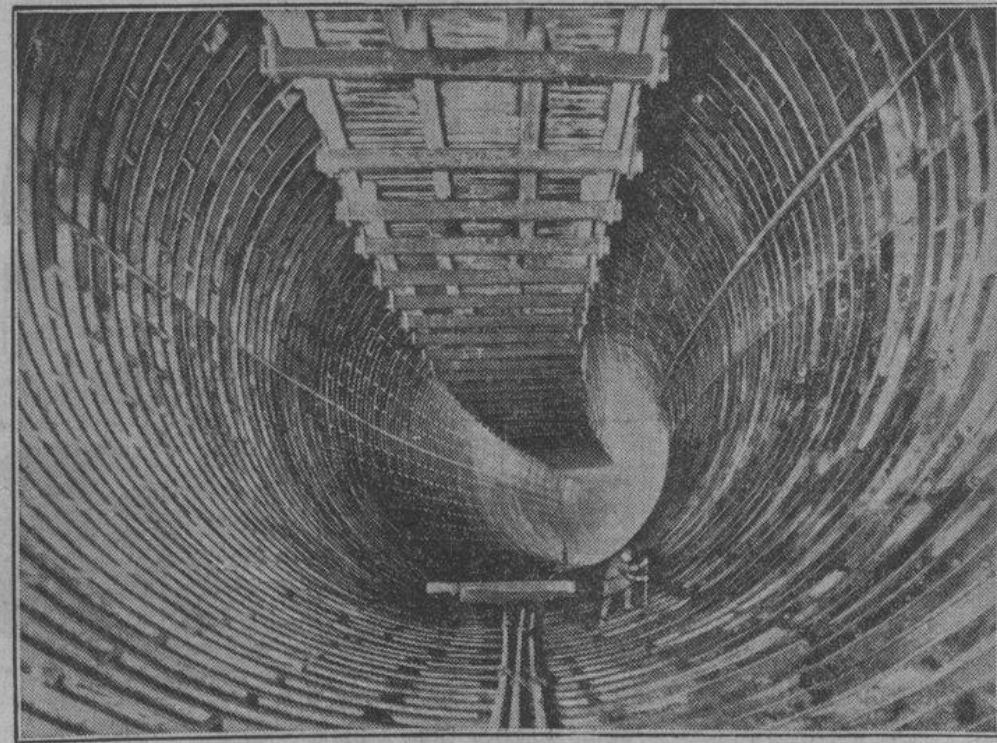
Aber man kann wohl schwerlich behaupten, daß sie die Bibel und das Gleichnis bestieg hätten. Sondern insofern sie Weltanschauung gepredigt haben, ist es ihnen wie allen anderen, denen das Gleichnis einer einzelnen Erkenntnis oder eines neuen Gedankens zufiel, und die nun aus diesem Kern die Wahrheit der Weisheit kommender Jahrhunderte voraussetzen wollten. Sie haben die Menschen ihres Zeitalters zu einer Materialisierung und Liberalisierung alles Denkens und der Lebensauffassung verführt, daß anders das Irren der Menschen kaum plausibler charakterisiert werden kann. Während die Zeit, die alles lebende, alles wandelnde, über die Irrtümer gerichtet hat, wiewohl sie dieselben noch nicht völlig auszurotten vermochte, hat sie zur vollen Wirkung nur den Entwicklungsgedanken Darwins und Haeckels „biogenetisches Grundgesetz“ (daß jedes Einzelwesen in seiner Entwicklung noch einmal die Entwicklungsstufen der Arten durchläuft) in den dauernden Bestand der Naturwissenschaft aufgenommen. Aber auch heute noch sind diese Gedanken mehr Ahnung als Wissen um die Wege des Schöpfers durch die Gestaltung der Schöpfung, um deren letzten Beweis noch unsere Entel sich mühen werden — und auch sie vielleicht ohne ihn zu erbringen.

Das Gleichnis aber ist geblieben. Ungebrochen hat es diese Zeit überdauert, wie es alle früheren Zeiten überwunden hat und wie es alle kommenden Zeiten überwinden wird. Immer wird in ihm „ein Stück irdischer Wirklichkeit angehaucht werden, angehaucht freilich mit jenem Auge des Glaubens, für das die Wirklichkeit zum Bilde wird; und zugleich fällt von der Sache (der überirdischen Wirklichkeit) aus, die die Wirklichkeit „erschafft“, ein neues Licht auf eben diese irdische Wirklichkeit.“ Wilhelm Stählin folgert weiter, „das echte Gleichnis ist eine Form des Wirklichkeitsverständnisses. Es wird nicht nur irgendein an sich belangloses Element sinnlicher Wirklichkeit gebraucht, um darum eine jenseitige Bedeutungsmacht zu veranschaulichen, sondern es fällt zugleich ein neuer Schein, die Würde eines neuen Sinnes auf jene irdische Wirklichkeit zurück. Und erst der eigentliche Vorgang dieser Rückstrahlung macht das Gleichnis zum Gleichnis.“ (Das Reich als Gleichnis, Münster i. W. 1933).

dem er diesen schönen Artikel gelesen habe. Gerne würde so mancher Araber Mitglied seiner Sippe werden, wenn nicht Abuschilde, wie es heißt, nur solche aufnimmt, die schon einmal zum Tode verurteilt waren.

Gerade in den letzten Wochen hat sich ein ganzer Kreis von Legenden um die Person Abuschildes gebildet, so daß es sehr schwer ist, immer Dichtung und Wahrheit auseinanderzuhalten. In zwangloser Reihenfolge seien daher im folgenden so einige Geschichten berichtet, die man sich in Jerusalem über Abuschilde erzählt, ohne im einzelnen Falle zu unteruchen, inwieweit der orientalische Märchenzähler von „Tausend und eine Nacht“ seine Hand mit im Spiele hat.

Die eigene Schwester Abuschildes soll von der Regierung gewonnen worden sein, ihren Bruder zu vergiften. Als aber Abuschilde merkte, daß der ihm dargebotene Kaffee vielleicht vergiftet sei, zwang er seine Schwester, zuerst zu trinken. Diese aber hatte Angst vor dem Gift und gestand ihr Vorhaben. Abuschilde machte kurzen Prozeß und ließ seine Schwester nieder.



Der größte Unterwassertunnel der Welt.

Der riesige Tunnel, der die Hafenstädte Liverpool und Birkenhead an der englischen Westküste durch Unterquerung der Meeresbucht verbinden soll, besitzt eine Länge von 5000 Meter und wird nach achtjährigem Bau in einigen Monaten vollendet sein. Die Kosten betragen insgesamt etwa 160 Millionen Mark.

Immer wieder hört man, daß Autos auf der Landstraße von ihm angehalten werden. So auch zwischen Nabulus und Dikennin. Plötzlich steht Abuschilde vor einem mit etwa 30 Kellachen (Bauern) besetzten arabischen Autobus. Abuschilde sagt den Kellachen, daß er ihnen nichts tun wolle, aber er habe Geld nötig, sie möchten ihm geben, was ein jeder zu geben in der Lage wäre. So wurden „nur“ 45 Pfund gesammelt. Abuschilde bedankte sich und zog seines Weges, nachdem er noch vorher den Kellachen gesagt hatte, sie könnten ja an der nächsten Polizeistation in Dikennin Anzeige erstatten. Die Anzeige wurde auch gemacht. Die Polizisten ließen sich von den Leberfallenen genau die Stelle zeigen, wo Abuschilde ihnen begegnet sei; nur meinten die Polizisten: „Weshalb habt ihr denn kein Erbarmen mit unseren Frauen und Kindern? Weshalb seid ihr nicht zu einer anderen Polizeistation gegangen? Nun sollen wir ausgerechnet hinter ihn her und wissen nicht, ob wir lebendig wieder nach Hause kommen.“

Einmal soll Abuschilde in der Nacht auf der Landstraße einen Chauffeur getroffen haben, der nicht mehr weiter konnte, weil er kein Benzin mehr hatte. Abuschilde ließ durch seine Gehilfen Benzin beschaffen; der Chauffeur füllte den Tank, und Abuschilde ließ ihn weiterfahren mit der Bemerkung, er solle der englischen Regierung einen schönen Gruß bestellen und melden, Abuschilde habe ihm aus der Not geholfen.

Als neulich zwei arabische Polizisten dem „König“ auf der Spur waren, wurde einer dieser Polizisten sofort von ihm erschossen; der zweite konnte die Flucht ergreifen. Als man aber dann mit Verstärkung wieder an die Mordstelle kam, hatte Abuschilde inzwischen dem Erschossenen noch den Hals durchgeschnitten, anscheinend zum Zeichen, daß es jedem so ergehen solle, der versuche, sich an ihm zu vergreifen.

Eines guten Tages soll Abuschilde hier in Jerusalem am Damaskustor in einem arabischen Kaffeehaus zu Mittag gegessen haben und sei dann auf den Dörfel spaziert, während zur gleichen Zeit draußen im Lande die Panzerautos nach ihm suchten. Wie auch erzählt wurde, sollte die Regierung eine neue Autokolonne mit einem Kostenaufwand von 15000 Pfund bauen lassen, um schneller an den „König“ heranzukommen. Als die Leiche des verstorbenen Königs von Bral auf einem englischen Kriegsschiff in Safa ankam, soll Abuschilde auch dort gewesen sein, um sich das Schauspiel anzusehen.

Bei einem arabischen Arzt in Jerusalem ist Abuschilde vorgefahren, um den Arzt in die Gegend von Nabulus zu bringen, wo Abuschildes Bruder krank darniederlag. Nachher habe Abuschilde sich zu erkennen gegeben und habe dem Arzt für seine Bemühung 10 Pfund gegeben.

Wit einem Feldstecher hat er sich dieser Tage in Nabulus vom Berge Garzim aus das Manöver der Soldaten

Es war einmal . . .

So gehn sie an, die Märchen alle, und wenn sich Mutters erzählende Stimme zu geheimnisvollem Flüsterton senkt, dann schauen seltsame Kinderangen in ein Wunderland.

Märchen aus „Tausend und eine Nacht“ klingen an laufende Kinderropfen. Alle Schätze des Orients liegen vor ihnen ausgebreitet in nie geahnter Pracht: Rote Rubine, grüne Smaragde, funkelnde Diamanten und Goldschätze in reicher Fülle; so nahe scheint alles zu sein, daß die kleinen Kinderhändchen nur danach greifen bräuchten. Zaubersprüche schwirren durch die Lüfte. Zwerge mit Winkelhuteln in der Hand bringen Reichtum und Glück. . . Mutter erzählt Märchen. —

Schöner aber noch und vor allem kindertümlicher sind unsere alten deutschen Märchen. Da wandert Rotkäppchen durch den Wald und Dornröschen schläft seinen Zauberschlaf unter blühenden Rosen, und Aschenbrödel bittet das Bäumchen: „Rüttle dich und schüttle dich, wirf Gold und Silber über mich.“ Der deutsche Wald mit seinen geheimnisvollen Gassen und Behörmern wird lebendig. Gnommen und Zwerge bauen prunkvolle Schlösser unter der Erde, Elfen tanzen auf mondbeschiedener Wiese ihren Reigen und lichte Feen gewähren jedem guten Menschen die Erfüllung dreier Wünsche.

Aber die Menschen äußern oft so törichte Wünsche! Mutter lächelt dann wohl ganz fein, wenn sie davon erzählt.

„Hans im Glück“ wandert auf soniger Landstraße — den tiefsten Sinn dieses Märchens begreifen die Kleinen ja noch nicht — wissen nicht, daß man gemeinhin nur einmal im Leben ein Hans im Glück ist, und zumeist dann, wenn man es am wenigsten glaubt und ahnt. Kein Kino, kein Theater, kein Konzert kann den Erwachsenen auch nur einigermaßen so viel sein und bieten, wie unschuldigen Kinderherzen eine Märchenabendstunde.

Viele von uns denken dabei an die eigene Jugend zurück; in ihren Ohren klingt so etwas wie ein altes Lied, das nun verklungen, versunken ist. Aber so lange es edle deutsche Frauen und Mütter gibt, werden auch die deutschen Märchen nicht vergessen sein. Diese Märchen, die wie päpstliche Hände die kleine empfindsame Kinderseele streicheln, und ihr weicher Stimmungsgehalt wird immer von neuem Kinder hinausführen aus der Welt der rauhen Wirklichkeit ins Land der Träume und Wunder.

Es war einmal . . . diese Worte liegen ja auch uns damals das Reich erträumer Herrlichkeiten erweisen, und die Erinnerung daran läßt uns noch heute, wenn auch verschwiegen in das fordernde Leben hinein. Aus diesem Märchen, das unsere besonnte Vergangenheit so gerne streift, wissen wir, welch köstlichen Schatz wir einst besaßen.

Und diesen Schatz wollen und müssen wir Frauen auch unseren Kindern bewahren und erhalten, denn — Kinder

angesehen, wie sie ihn suchten. Endlich hätten die Soldaten ihn auf dem Berge bemerkt, hätten dann den Berg umzingelt, ihn aber natürlich nicht gefunden. Den Feldstecher soll er übrigens einem Deutschen abgenommen haben, den er überfallen hatte, und der ihm dann den Feldstecher überlassen „durfte“.

Um die Polizisten zu täuschen bedient sich Abuschilde einer großen ausgestopften Puppe, die er hier und da auf die Berge stellt, um die Verfolger zum Narren zu halten. Er selbst trägt ein Amulett, das ihn 25 Pfund gelöst hat, das ihn aber dafür hieb- und schußfest macht, so daß keine Kugel und kein Messer ihm schaden kann. . .

Von den vier Polizeihunden, die England je 500 Pfund gelöst haben, soll Abuschilde bereits zwei gefangen haben und sie nun in seinem Interesse gegen die Polizei gebrauchen.

Ende Oktober soll er der englischen Regierung ein Ultimatum gestellt haben. Er wolle sich bis zu einer bestimmten Frist freiwillig stellen, wenn man ihn unbestraft lasse und ihm eine Stelle bei der Regierung anbiete, die seiner Bedeutung entspreche. Im ablehnenden Falle des Ultimatus müßten noch viele dran glauben.

Als am 13. Oktober hier in Jerusalem die Araber verurteilten, gegen die englische Regierung wegen der maßlosen Judenemigration eine Demonstration zu veranstalten, zogen die sonst so fittsam verkleideten Mohammedanerinnen vor das Paulushospital (Regierungsschiff) und schrien aus Leibeskräften: „Es lebe hoch der König Abuschilde!“ Später, in den unruhigen Tagen des Aufstandes in Safa, Safa, Nabulus und Jerusalem zogen die kleinen Jungen, die im Zuge durch Jerusalem zogen und immer fort kamen: „Abuschilde es-leben! (Abuschilde soll Sultan sein!)“ Während des Aufstandes hörte man sonst wenig von Abuschilde; nur soll er in Tulkarem ein Gefängnis geöffnet und 1500 Schwerverbrechern die goldene Freiheit verliehen haben.

In den letzten Tagen wurde erzählt, Abuschilde sei in der Gegend von Nabulus in eine einjame Polizeistation gekommen, habe die beiden Polizisten beim Kartenspiel getroffen und ihnen gesagt, sie sollten nur ruhig sitzenbleiben, er werde ihnen nichts tun, er wolle nur einmal telefonieren. Abuschilde ruft dann Nabulus an, läßt sich den Polizeioffizier rufen und sagt ihm, er solle doch nachhaken, was mal selbst den Mut haben, ihm nachzukommen und nicht immer die jungen Kerle schicken, die ihm so leid täten. Als der Offizier das ganze Geplänkel für einen Scherz halten wollte, zwang Abuschilde einen der beiden Polizisten, die neben ihm saßen, er solle dem Offizier mal telefonieren, daß hier Abuschilde gesprochen habe. Der Polizist bestätigte die Geschichte. Abuschilde empfahl sich.

Und nun soll der „König“ in Jertien sein. Ob's wahr ist?

und Märchen sind eins! Märchen lehren die Jugend, auf den Schwingen der Phantasie den grauen Alltag zu überfliegen, sie weihen den Sinn für Natur, erzählen in positiver Form von den Auswirkungen der Naturkräfte und haben fast immer einen Kern reifer Wahrheit.

Nicht zu unterschätzen ist auch der erzieherische Wert unserer deutschen Märchen. Einige Beispiele: Mabel, oder „Eine Frau die Mabel“, will nicht so als ich will“ ist das Märchen von der Unzufriedenheit, die ihre Strafe nach sich zieht; im „Königskind“ betont der alte König seiner Tochter gegenüber besonders, daß man unter allen Umständen Wort halten müsse. Das Märchen von der „Goldmarie und Bedmarie“ kennzeichnet Fleiß und Frugalität. Und so ist es überall: das Gute liegt über das Böse.

Wir dürfen und wollen der Jugend den Sinn für das reale Leben nicht rauben, denn die Pflichten, die es ihnen vermahnt, so oder so aufzulegen wird, keiner kommt daran vorbei, denen müssen wir gewachsen sein. Aber wir dürfen die jungen Seelen nicht, wenn wir ihnen von vornherein nur eine nüchterne, entzauberte Welt zeigen. Im Religionsunterricht wird ihnen der Weg zum wahren, übernatürlichen Leben gezeigt, wird ihnen wahre Weisheit gelehrt, das Märchen aber, geboren aus der Poetik unseres Volkes, sei und bleibe ihnen ein schöner Traum, ein Traum, aus dem man selbst im Alter manchmal nicht erwachen möchte.

Denn schließlich ist die Welt so, wie wir sie anschauen (man braucht bloß eine graue oder eine rosarote Brille aufzusetzen):

„Leg nicht dem Leben es zur Last,
Dinkt all sein Wert dich Wunder:
Denn wenn du Märchenaugen hast,
Dann ist die Welt voll Wunder!“

Heidelberg.

Blühend wölben Kastanien über dem Fluß,
rotes Gemäuer drängt aus dem schwellenden Wald,
Legenden raunen, unterirdischer Name ruft,
aber du wirst niemals alt.

Denn deine Schritte gehen durch Erde und Luft,
und wenn die Stunde schallt, ist es wie Blätterfall
ist es wie Welle nur, welche der Strom vertreibt,
eichtes Gerinnsel in dem unendlichen All.

Sonne und Mond steigen beglückend herauf,
Ist schon von süßlicher Gnade und Freude enttaucht,
und deines Schlosses göttliche Ewigkeit singt
in den rauschenden Tag, in den quellenden Abend
und wach.

Nacht über dem Fluß, der lachend die Gassen füllt,
pochend die Herzen mit schmerzlichen Gestern
umträumt,
hütet die Sehnsucht, die ewig den Reisenden quält,
und des Nachts oft höhndend aufbaumt.

Denn du bist jung, wie eine Geliebte ist,
doch deiner Ahnen Blut kündigt den wilden Schrei,
unaufhörlich gehen, von Wipfel und Wasser gekühlt,
Zeit auf Zeiten wie seltsame Götter vorbei. L. B.

Negerkinder deutscher Mütter.

Wir vergessen schnell. Lichtere Zeiten lassen Tage der Qual und Schande zurücktreten. Daß nach vor wenigen Jahren am deutschen Rhein farbige Truppen eine für uns gramvolle Nacht hielten, haben nicht alle ins Gedächtnis unserer Zeit hinübergerettet. Noch weniger Menschen aber wissen von dem bleibenden Leid, das farbige Truppen im deutschen Rheinland zurückgelassen haben. Die Zeitschrift „Neues Volk“, Blätter des Aufklärungsamtes für Bevölkerungspolitik und Rassenpflege, veröffentlicht in ihrem sechsten erschienenen Jahrgang einen erschütternden und beschämenden Bildbericht über die Nachkommen farbiger Angehöriger der ehemaligen Besatzungsarmee. Dieser Bildbericht, der uns die Reste der farbigen aus jenen schändlichen Zeiten aufzeigt, arme, bebauenswerte Kinder, die durch die Rassenfeindschaft ihrer Väter lebendes Wahrschein eines traurigen Verrates der weißen Rasse gegen sich selbst sind und auch bleiben, wirkt heute wie eine Senfation.

Ueber diesen traurigen, aber bedeutungsvollen Bericht hinaus enthält das Heft 47 Bilder, die an Schönheit, aber auch an aufrüttelnder Wahrhaftigkeit das sagen, was die wenigsten von uns wissen. Ausgefüllt ist das 50 Seiten starke Heft ferner mit wertvollem Unterhaltungskstoff.

(Die Zeitschrift ist durch alle Buchhandlungen zum Vierteljahrs-Bezugspreis von 75 Pfennigen zu beziehen.)

